



## *Tholeyer Brief 53*

**Benediktinerabtei St. Mauritius**

# Inhalt

Einleitung Abt Mauritius Choriol .....	1
P. Albert-Maria Bagood: Transzendenz: Teilnahme an Gottes Leben .....	3
Gunter Klemm: Zeit und Transzendenz .....	7
Nachruf auf P. Athanasius Weber.....	12
Nachruf auf Landtagspräsident Hans Ley.....	13
Br. Joachim Wernersbach: Das geistliche Leben im Umfeld des Klosters .....	15
Neuzugänge in der Abtei .....	17
Maria und Thomas Besse: Piesporter Goldtröpfchen und die Abtei Tholey .....	19
Abtssteine um den Homeswald in Thalexweiler .....	23
Tag des geweihten Lebens in Tholey .....	24
Br. Wendelinus Naumann: Barockbau erstrahlt im neuen Glanz.....	25
Pläne für das ehemalige Schwesternheim.....	26
Nachrichten aus dem Kloster.....	27
Unterstützer unserer Abtei – die UPH Stiftung	
Weihnachtsgruß der Mönche	

# Impressum

Tholeyer Brief Nr. 53  
Redaktionsschluss: 20. November 2015  
Schriftleitung: Abt Mauritius Choriol OSB

Ottweiler Druckerei und Verlag GmbH  
Auflage: 2.000  
Tholey 2015

# Anschrift

Benediktinerabtei St. Mauritius e. V.  
Im Kloster 11 – 66636 Tholey

Telefon: 0 68 53 / 91 04 23 · Fax: 0 68 53 / 91 04 47  
E-Mail: [info@abtei-tholey.de](mailto:info@abtei-tholey.de)  
Internet: [www.abtei-tholey.de](http://www.abtei-tholey.de)

Benediktinerabtei: KSK St. Wendel, Kto.-Nr.: 57 505, IBAN: DE82 5925 1020 0000 0575 05  
BLZ 592 510 20, BIC-/SWIFT-Code: SALADE51WND

Förderverein: KSK St. Wendel, Kto.-Nr.: 120 116 967, IBAN: DE69 5925 1020 0120 1169 67  
BLZ 592 510 20, BIC-/SWIFT-Code: SALADE51WND

# Titelbild

Madonna mit Kind, Tempera auf Holz, Meister der Angiolini, Florenz um 1510  
Geschenk der Familie Meiser

## Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Abtei,

*„Groß sind die Werke des Herrn, kostbar allen,  
die sich an ihnen freuen.“*

Mit diesen Worten aus Psalm 111,2 grüße ich Sie alle ganz herzlich. Dankbar und mit Freude dürfen wir Mönche von Tholey auf das zu Ende gehende Jahr zurückblicken. Im Jahr 2015, das dem Geweihten Leben gewidmet war, gehören unserer Kommunität 13 Mönche und zwei Postulanten an. Wir sind zwar das älteste Benediktinerkloster Deutschlands, aber wir sind eines der wenigen Klöster, deren Durchschnittsalter in den letzten Jahren deutlich gesunken ist. Die vielen baulichen Veränderungen und die personelle Entwicklung haben dazu geführt, dass sich auch junge Mönche bei uns wohlfühlen können. Unser Angebot „Kloster auf Zeit“ erfreut sich großer Beliebtheit, mit der Folge, dass immer mehr Männer davon Gebrauch machen und einen solchen Aufenthalt als ersten Kontakt zu unserer Abtei nutzen. Aus diesen Kontakten entstehen Verbindungen und manch einer wagt den Schritt ins Postulat. Das lässt uns zuversichtlich in die Zukunft blicken.



Ungewiss ist allerdings die Zukunft der vielen Flüchtlinge aus Syrien, Somalia, Eritrea oder dem Irak, um nur einige Länder zu nennen. In ihrer Heimat haben sie keine Perspektive – die Hoffnungslosigkeit nimmt überhand. Das Leben vieler Menschen in den Kriegsregionen steht still. Sie können aus Angst vor Gefechten ihre Häuser kaum verlassen, nicht mehr zur Arbeit, zur Universität oder Schule gehen. Der Krieg verändert und durchdringt ihr Leben und es ist kein Ende in Sicht. Viele sehen in der Flucht den einzigen Ausweg. Kaum vorstellbar, dass weltweit 60 Millionen Menschen auf der Flucht sind – so viele wie seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr.

War Anfang des Jahres noch von 400.000 Flüchtlingen die Rede, so hat sich die Zahl zwischenzeitlich mehr als verdoppelt – allein im Oktober kamen 218.000 Flüchtlinge nach Deutschland, mehr als im gesamten Jahr 2014. Die Zahl der toten und vermissten Migranten kennt keiner so wirklich. Die Bilder, die tagtäglich durch die Medien gehen, sind erschreckend. Unter den Flüchtlingen sind auch mehr als 40.000 unbegleitete, minderjährige Jugendliche und davon leben derzeit 1.200 hier bei uns im Saarland. Dieser Zielgruppe zu helfen, ist uns ein großes Anliegen. Das seit Jahren leerstehende Schwesternhaus am Rande des Klostersgartens scheint uns hier nach entsprechenden Umbaumaßnahmen prädestiniert. Allerdings reicht es nicht, den jungen Leuten nur ein Dach über dem Kopf zu bieten, es geht um mehr. Die meisten dieser Kinder und Jugendlichen sind traumatisiert – durch die Situation in ihrem Umfeld, ihrer Heimat und oder durch die Erlebnisse auf der Flucht. Eine fachmännische und psychologische Betreuung ist also unabdingbar.

Aus diesem Grund haben wir vor einiger Zeit Kontakt mit der Stiftung Hospital St. Wendel, die bereits seit über einem Jahr eine derartige Wohngruppe in St. Wendel betreut, aufgenommen. Nach Gesprächen mit dem Innenminister, dem Bürgermeister und dem Direktor der Stiftung Hospital St. Wendel sind

sich alle Beteiligten einig, dass diese geplante Maßnahme zeitnah wünschenswert ist. Alle notwendigen Vorbereitungen sind zwischenzeitlich in die Wege angeschoben, sodass das Schwesternheim zukünftig den Namen „Hans-Ley-Haus“ tragen könnte. Es bleiben noch Finanzierungsfragen. Im Frühjahr 2016 wird dann bei Machbarkeit die Umsetzung beginnen.

Wir, die Mönche von Tholey, freuen uns, dass wir hier einen kleinen aber wichtigen Beitrag in der Flüchtlingsproblematik leisten können. Die Realisierung dieses Projektes hat für uns eine hohe Priorität, sodass andere Pläne – wie zum Beispiel Renovierungsarbeiten in der Kirche – zeitlich etwas versetzt werden. Aber aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben und, dass das Wohl dieser betroffenen Jugendlichen nun Vorrang hat, dafür hat sicherlich jeder Verständnis.

Den Flüchtlingen zu helfen – das ist die eine Sache, Frieden zu stiften – die andere. Und Frieden ist zunächst eine Anfrage an die eigene Seele. Ist mir der Frieden Christi wirklich geschenkt? Halten wir inne und denken einfach mal über dieses Friedensgebet nach:

*Oh Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens.  
Dass ich Liebe übe, wo man mich hasst,  
dass ich verzeihe, wo man mich beleidigt,  
dass ich verbinde, wo Streit ist,  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum herrscht,  
dass ich den Glauben bringe, wo Zweifel ist,  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,  
dass ich Dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.*

*Ach Herr, lass mich trachten:  
Nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste,  
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe,  
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.  
Denn wer sich hingibt, der empfängt,  
wer sich selbst vergisst, der findet,  
wer verzeiht, dem wird verziehen,  
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

**Friede auf Erden – kein Traum, nur den Mut zu haben, auf Gott zu hören!**

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Abtei,  
ich wünsche Ihnen und Ihren Familien, Angehörigen und Freunden, auch den Flüchtlingen in Ihrer Nachbarschaft, ein besinnliches und friedliches Weihnachtsfest – Gottes Segen möge Sie auch im neuen Jahr begleiten.

Herzlichst

*Ihr Abt Mauritius Choriol*

# Transzendenz: Teilnahme an Gottes Leben

P. Albert Maria Bagood OSB



Das christliche Mönchtum hat etwas zu tun mit der Frage nach der Zeit. „Die Naturwissenschaft ist auf exakte Messungen und weltweite Koordination angewiesen, und diese Form der Kontrolle durch Zeitmessung wurde von christlichen Mönchen eingeführt“ (Patricia Fara, 4000 Jahre Wissenschaft, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2010, S. 81). Im Osten können wir Cassiodorus (ca. 490–583) nennen, der in seinem späten Leben Mönch geworden war, und der die weltliche und technische Wissenschaft keinesfalls verachtet hat. Er wollte vielmehr, dass auch seine Mitbrüder sich in der Technik der Zeitmessung auskannten. Daher hat er die beiden damals existierenden Elementaruhren eigens für sie gebaut: eine Sonnenuhr und eine Wasseruhr. Aber statt sie für eine bloße Zeitmessung zu verwenden, haben Cassiodorus und seine Nachfolger die Uhren benutzt, um einen Plan dafür zu machen, wann und wie man Gott verehren kann (vgl. David E. Duncan, *The Calendar*, London: Fourth Estate 1999, S. 92–93). Man kann auch in der Regel des Heiligen Benedikt eine Stundentafel finden, die eine strenge Liste der Aufgaben, Gebete, Mahlzeiten und Zeremonien festlegt. All dies verlangt eine sorgfältige Messung jeder Stunde des Tages, um Gott zu suchen. Eines ist klar: Ein Mönch soll die Zeit verwenden, um Gott näher zu kommen, ob im Gebet oder bei der Arbeit.

In diesem Rahmen der monastischen Zeit können wir zwei Aspekte unterscheiden, nämlich den naturwissenschaftlichen und den christlich-religiösen Aspekt. Der zweite gibt dem ersten eine bestimmte Bedeutung, die im Glauben gegründet ist. Im Allgemeinen ist 15.00 Uhr wie jede andere Stunde, aber für einen Mönch ist sie die None (neunte Stunde in den Evangelien), eine Zeit des Gebets, die an Christi Tod erinnert (vgl. St. Cyprian, *De oratione*, xxxiv, in P.L. IV, 541). Schon in der Genesis kommt dem 7. Tag eine besondere Rolle zu, aber für einen Mönch ist er zusätzlich eine Erinnerung an die Auferstehung Christi. Wenn ein Mönch im Gebet ist, kann man sagen, dass sein Körper in der Raum-Zeit-Struktur verhaftet ist, aber sein Geist transzendiert diese physischen Strukturen.

Die monastische Verwendung der Zeit, um Gott näher zu kommen, bedeutet, teilzunehmen an Gottes Leben durch Christus, der fleischgewordenen Liebe. Diese Verbindung mit Gott hilft uns, die Zeit und den Raum zu transzendieren.

Der Weg dieser Teilnahme führt über die Sakramente. Er beginnt mit der Taufe und setzt sich fort in der Eucharistie und im Gebet. Man kann die Früchte dieses teilgenommenen Lebens in den rechtschaffenen Alltagspraktiken erkennen, insbesondere in der Praxis der theologischen Tugenden, d. h., Glauben, Hoffnung und Liebe.

Die Sakramente sind in der Passion, im Tod und in der Auferstehung Christi gegründet. In der Taufe sind wir Glieder Christi geworden, und wir haben an der göttlichen Natur Anteil (2 Petr 1,4; Katechismus der Katholischen Kirche, 1997 Nr. 1265). In diesem Sakrament bekommen wir durch den Heiligen Geist

die Gnade, d. h., wir leben in der Gnade und Liebe Gottes. In der katholischen Theologie wird sie die heiligmachende oder vergöttlichende Gnade genannt. Die heiligmachende Gnade ist keine Frucht der menschlichen Arbeit sondern ein Geschenk. Sie ist also eine übernatürliche feste Orientierung, die man nicht im Labor analysieren kann. Diese Gnade heilt und heiligt unsere Seele. „Sie vervollkommnet die Seele, um sie zu befähigen, mit Gott zu leben und aus seiner Liebe zu handeln“ (Katechismus der Katholischen Kirche, 1997 Nr. 2000). Der Hl. Thomas von Aquin erkennt, dass die heiligmachende Gnade übernatürlichen Charakter hat, aber er verteidigt die Rolle der menschlichen Natur. Die Gnade zerstört nicht die menschliche Vernunft und den menschlichen Willen sondern vervollkommnet sie (vgl. Summa Theologiae I, Q. 1 art. 8 ad 2). Diese Lehre des Hl. Thomas ist nur eine Bestätigung der Predigt des Hl. Augustinus, worin er sagt: „Gott, der dich ohne dich geschaffen, rettet dich nicht ohne dich“ (Sermo, 169, 13).

Wie die Taufe als Sakrament des Glaubens bezeichnet wird, welche die Grundlage des geistlichen Lebens ist, so nennt man die Eucharistie das Sakrament der Liebe, die das Band der Vollkommenheit darstellt (vgl. Summa Theologiae III Q. 73 a.3c).

Jesus hat es selbst gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens ... Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (Joh 6, 48–51). Jesus war ein „Brot“ für seine Freunde und Nachfolger, aber er konnte nicht körperlich bei ihnen für immer bleiben. Im letzten Abendmahl, im Paschamahl, hat Jesus das Sakrament der Eucharistie eingesetzt. „Und er nahm das Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und reichte es ihnen mit den Worten: ‚Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis!‘ Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: ‚Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.‘“ (Lukas 22, 19-20; 1 Korinther 11, 23-24).

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ . Dies machen wir jedes Mal, wenn wir die Eucharistie feiern. Wir nehmen teil an Christi Leib und Blut, weil er in der Eucharistie wirklich gegenwärtig ist. (In Wirklichkeit, nehmen wir teil an dem geheimnisvollen Werk der Heiligen Dreieinigkeit. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1357: „Diesen Auftrag des Herrn erfüllen wir, wenn wir das Gedächtnis seines Opfers feiern. Damit bringen wir dem Vater dar, was er selbst uns gegeben hat: die Gaben seiner Schöpfung, Brot und Wein, die durch die Worte Christi und durch die Kraft des Heiligen Geistes Leib und Blut Christi geworden sind. So wird Christus geheimnisvoll und wirklich gegenwärtig.“) Ja, er ist nicht mehr präsent wie er es vor zweitausend Jahren war, aber in der Eucharistie sind wir mit Christus eng, wirklich und tatsächlich verbunden. Dieses große, tiefe und geheimnisvolle Wunder überschreitet einfach oder sprengt den Rahmen von Raum und Zeit.

Die Eucharistie ist das Brot des ewigen Lebens. Dieses Sakrament macht für das geistliche Leben all das, was die materielle Nahrung für das leibliche Leben tut, nämlich es erhält, steigert und stellt das Leben wieder her und es gibt Freude. Der heilige Ambrosius betont diese Lehre und schreibt: „Dies ist das Brot des ewigen Lebens, das die Seele unterstützt“ (vgl. Summa Theologiae, III Q.79 a.1 c; De Sacramentis V).

Sie ist das Brot, das in der Zeit empfangen wird, aber ihre Wirkung geht über Zeit hinaus. Wenn man die Eucharistie mit gutem Willen bekommt, bestätigt man mit seinem „Ja“ zum ewigen Leben seine Orientierung und Offenheit für die Ewigkeit. Ewigkeit wird dabei in der Zeit selbst erlebt, wenn man freiwillig entscheidet, am Geheimnis der Eucharistie teilzuhaben (vgl. Karl Rahner, „L'eternità dal tempo“ in ID., Sollecitudine per la Chiesa. Nuovi saggi VIII, Roma 1982, S. 515).

---

Im Gebet ist der Mönch eins mit Gott. Die Gegenwart Gottes erleuchtet sein Herz, denn dort spricht der Geist Gottes. Aber „wir sollen bei uns selbst ankommen, denn so kommt auch Gott bei uns an“ (L. Schmieder u. B. Still ebd., S. 24). Selbst anzukommen an dieser Stelle bedeutet nicht nur ein psychologisches, sondern ein geistliches Bewusstsein. Die Aufmerksamkeit des Mönchs ist auf das Herz orientiert.

Makarios der Große, der als Vater der Wüste lehrte, dass die Hauptaufgabe des Mönchs darin besteht, sein Herz zu schauen. Wenn ein Mönch sein Herz schaut, entdeckt er das Reich Gottes. Sein Herz ist eine Schatzkammer, in welcher der Schatz des Himmels liegt (vgl. Henri Nouwen, *The Way of the Heart. The Spirituality of the Desert Fathers and Mothers*. HarperOne, New York 1981, S. 77–78). Der Mönch schaut in sein Herz, wo Gott wohnt. „Plötzlich kommt ihm zum Bewusstsein, dass ‚der Herr im Haus ist‘. Besser noch: dass der Herr in unseren Herzen ist. Er ist nicht mehr Ich-bezogen, sondern Gott-bezogen“ (Fulton Sheen, *Bis es ruhet in Dir*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1955, S. 106).

Im Matthäusevangelium steht: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,6). Der Hl. Augustinus erklärt, dass diese Kammer unser Herz ist (vgl. St. Augustine *On the Psalms*, Band 2 von Scholastica Hebgin u. Felicitas Corrigan Newmann Press, New York & New Jersey 1960, S. 166). In dieser ruhigen Kammer hat der Hl. Augustinus seinen Gott entdeckt.

„Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, so alt und doch so neu, spät habe ich dich geliebt! Siehe, du warst in meinem Innern, und ich war draußen und suchte dich dort. Ich stürzte mich, hässlich wie ich war, auf diese schönen Dinge, die du geschaffen hast. Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Die Dinge hielten mich fern von dir. Und sie wären doch nicht, wären sie nicht in dir...“ (Hl. Augustinus. *Bekenntnisse*, 10. Buch Kap. 27, in *Liturgische Kommission der Salzburger Äbtekongferenz, Monastisches Lektionar*, II/2 EOS Verlag St. Ottilien, 1982, S. 1043.)

Aber natürlich bedeutet eine bloße Hinwendung zum Herzen kein direktes Bewusstsein der Gegenwart Gottes. Es kann sein, dass dieses Herz mit weltlichen Sorgen beschäftigt ist. Dies merken wir schon an dem, was man redet. *Ex abundantia cordis, os loquitur*, d. h., wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Wenn man so oft über Essen oder Geld redet, dann ist das Herz nicht mit Gott beschäftigt. Wenn dies so ist, dann muss man zuerst sein Herz entleeren. Wenn eine Kristallvase voll Sand ist, können die Strahlen der Sonne sie nicht durchdringen. Ebenso wenig kann das Licht Gottes ein Herz erleuchten, welches an den Freuden und Ehren dieser Welt ausgerichtet ist (vgl. St. Alphonsus de Liguori, *The School of Christian Perfection*, trans. by Cornelius J. Warren, Aeterna Press, Boston 2015 <http://www.ecatholic2000.com/liguori/school/perfect.shtml>, nachgesehen 14. Oktober 2015). Auch diese Entleerung ist natürlich nur mit Gottes Hilfe möglich. Wenn es im Herzen genug Platz gibt, dann kann das Ohr des Herzens die Stimme Gottes hören. Im Mönchtum reden wir mehr über das Ohr des Herzens als über das körperliche Ohr (z. B. *Die Regel des Heiligen Benedikt*, Prolog, v.1).

Wenn Gottes Gegenwart das Herz des Mönchs deckt, dann nimmt dieser an mehr teil als an einer menschlichen Erfahrung. Das menschliche Herz ist von himmlischer Freude erfüllt. Paulus deutet dies im 2. Korintherbrief an (2 Kor 2 13, 5). „Erfahrt ihr nicht an euch selbst, dass Christus Jesus in euch ist?“ Diese himmlische Freude ist fast zeitlos! Die Freude besteht in dem Genuss des Guten, wobei es keine Reihenfolge der Bewegungen gibt – die eine wesentliche Komponente der Zeit ist (vgl. A. Ghisalberti, „La nozione di tempo in S. Tommaso“, in *Rivista di Filosofia Neo-Scolastica*, 59, 1967, S.355.).

---

An dieser Stelle möchte ich bemerken, dass im vorliegenden Text alle Diskussion im Glauben an Gott gegründet ist. Ohne diese theologische Tugend erscheint er als eine bloße Fiktion. Erstens sind der Glaube an Christus (Joh 3,36; Mark 16,16) und die Taufe (Apg 2, 38) nach der christlichen Lehre die ersten Voraussetzungen für das ewige Leben. Der Glaube und die Taufe beeinflussen sich gegenseitig. Wie die anderen Sakramente setzt die Taufe den Glauben. Sie nährt ihn und sie zeigt ihn an durch Wort und Wirklichkeit (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1123). Zweitens ist die Realpräsenz Christi in der Eucharistie ein großes Wunder, und sie kann nur durch den Glauben, der in der göttlichen Herrschaft begründet ist, entdeckt werden (vgl. Summa theologiae III Q. 75, a.1c.). Drittens „heißt Beten: Gott beim Namen nennen – Ihn, bei dem wir selbst einen Namen haben“ (Lucida Schmieder OSB u. Bernard Sill, Kleine Schule des Betens, EOS Verlag Sankt Ottilien 2009, S.24). Dies bedeutet, dass der betende Mönch an den hörenden Gott glaubt. Unser Gebet ist ein Kennzeichen unseres Glaubens. In beidem ist Gott der Initiator. So wie der Glaube ein Geschenk ist, so ist auch Beten ein Geschenk Gottes. Der Heilige Geist begleitet uns in unserem Gebet, weil wir alleine es nicht schaffen können, richtig zu beten. Paulus sagt: „So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Römer 8,26). Diese drei Punkte zeigen uns die Hauptfrage: Glauben wir an Gott oder nicht?

Nach seiner Auferstehung, sagte Jesus zu Thomas, genannt Didymus: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29). Dieser Vers ist einer von den dreien, die von dem Apostel Thomas sprechen (siehe Kapitel 11; 14; 20). Diese Auferstehungsgeschichte ist die berühmteste. Unter anderem zeigt der Vers eine natürliche menschliche Annäherung oder den Zugang zu einer konkreten Situation: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht“ (Joh 20, 25).

Für eine praktische Vorgehensweise sind wir in der Regel abhängig von konkreten Anzeichen. Aber natürlich gibt es viele Dinge, die wir nicht direkt hic et nunc sehen können. Doch bedeutet dies nicht, dass sie nicht geschehen, oder dass sie nicht existieren. Die Auferstehung Jesu ist ein großes Wunder, das einzig und einmalig ist. Sie hat unseren christlichen Glauben bestätigt und fest gegründet. Der heilige Paulus legt auf diesen Punkt mehr Nachdruck, wenn er sagt (1 Kor 15, 14): „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“. Die ersten Apostel und die treuen Nachfolger Christi haben den auferstandenen Herrn gesehen, und ihr Zeugnis für diese Wahrheit führte sie bis zum Martyrium. In der heutigen Zeit bemühen sich die Christen, besonders die christlichen Mönche, Jesus Christus zu folgen inmitten falscher Prioritäten und falschen Glaubens, obwohl sie Jesus Christus nicht gesehen haben. Natürlich ist dieses Zeugnis nicht nur von Menschenhand geschaffen, sondern mit Gottes Hilfe. Der Geist Christi, der „derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit ist“ (Heb 13, 8), gibt den Christen aller Zeiten lebendiges Zeugnis von Gottes Liebe und Macht. Ein Christ ist nie allein. Er hat immer Jesus Christus. Er kann wie Paulus (Galater 2, 20) sagen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“



„Im Maße, in dem ein Thema uns beschäftigt, nimmt das Bezügliche zu, als hätten wir an eine Tür geklopft, die in ein Ideenpanorama führt.“  
(Ernst Jünger, „Die Schere“)



## Zeit und Transzendenz

**Gunter Klemm**

Sprachwissenschaftler, Historiker  
Jahrgang 1949

In einer Zeit, in der die Verkünder der christlichen Religion oft genug keinen metaphysischen Trost mehr spenden, sondern sich darauf konzentrieren, Sozialarbeit zu leisten und politische Unkorrektheiten anzuprangern, über Transzendenz und Wunder zu reflektieren, liegt nicht nahe. Gerade deshalb will ich es versuchen.

Über „Zeit“ und „Zeitlosigkeit“ ist bei Ernst Jünger vieles zu lesen, der vielleicht auch der Überlegung zugestimmt hätte, dass es im Paradies noch keine „Zeit“ gegeben habe. Laut der Physik nimmt die Zeit ihren Anfang mit dem Urknall; im Mythos würde ich ihn mit der Vertreibung aus dem Garten Eden gleichsetzen, nachdem der Mensch der Versuchung erlag und mit dem Verzehr der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis eine Entwicklung in Gang setzte, durch die er seine kindliche Unschuld verlor.

Ich werde auf einige persönliche Erlebnisse eingehen und ein paar Überlegungen zum Turiner Grabschiff anfügen. All dies hängt miteinander zusammen, und ich bin sicher, dass ähnliche Erlebnisse nicht selten sind. Es gilt allerdings, sie zur Kenntnis zu nehmen. Sie als banal abzutun, kommt für mich schon deshalb nicht in Betracht, da sie in ihrer Gesamtheit gleichnishaften Charakter haben. „Wunderbar“ ist letzten Endes alles, was geschieht. Das Spanische Mondhorn, eine Skarabäenart, deren Existenz als Imago zumeist nur wenige Nachtstunden währt und der Ernst Jünger eine kleine Schrift gewidmet hat, mag hierfür Zeugnis geben. Die metaphysische Einbettung jeder Existenz offenbarte sich dem Autor, als er bei seinen Morgenspaziergängen auf Sardinien nur noch tote Exemplare dieser nachtaktiven Tiere fand, deren kurze Lebensspanne mit dem Aufwand, den die Natur um jedes Lebewesen treibt, in keinem Ver-



hältnis stünde, wollte man nicht einen transzendenten Anteil in die Bilanz einbeziehen. So sah es wohl auch Origenes, dem die Aussage zugeschrieben wird, die Schöpfung sei ein Niederschlag aus dem Vollkommenen.

Auch für mich beginnt die „Zeit“ gewissermaßen mit der Vertreibung aus dem „Paradies“, dem Ende der Kindheit nämlich. Der Tod meiner Großmutter, ein Schul- und ein Wohnungswechsel innerhalb eines knap-

pen Jahres markierten die Grenze. Den geliebten Garten meiner Großeltern mit seinen Obstbäumen, Gemüsebeeten, bunten Blumen und den duftenden Rosenstöcken sollte ich nicht wiedersehen. Erst sechs Jahrzehnte später begab ich mich wieder an den Ort, an dem dieser Paradiesgarten einst lag. Er war nicht leicht wiederzufinden und zu einer Wildnis aus Gehölzen, Hecken und Brennnesselbüschen verkommen. Eine Felswand, vor der die alte Sitzbank meines Großvaters einst gestanden hatte, war fast vollständig von Efeu überwuchert, bis auf einen kleinen Fleck. Ich machte ein Erinnerungsfoto. Ein anderes, aufgenommen am Tage meiner Einschulung vor 60 Jahren, fand ich danach in einem Familienalbum und betrachtete es. Ich erkannte die gleichen Felszeichnungen wieder, die ich zuvor selber fotografiert hatte, davor die Bank, auf der die Großeltern saßen und mir zulächelten. Eine Art „Zeitsprung“! Von einem Wunder kann man kaum sprechen, obwohl ich die Koinzidenz als wundersam und das Erlebnis als wunderbar empfand.



Eine zweite Begebenheit: Als Fünfjähriger, noch bevor ich in die Schule kam, lernte ich unter der Anleitung meiner Großmutter und mit Hilfe der Familienbibel das Lesen. Meine Großeltern hatten sie zu ihrer Hochzeit geschenkt bekommen, und sie befindet sich als wertvolles Erinnerungsstück heute in meinem Besitz. Auf dem Vorsatzblatt war schon damals ein länglicher brauner Fleck zu sehen, der im Laufe der Jahre immer stärker nachdunkelte und schließlich Konturen annahm. Ich maß dem zunächst keine Bedeutung bei.



Erwähnen will ich auch den uralten Rosenstock, der aus dem Garten meiner Großeltern stammt und seit vielen Jahren hinter meinem Elternhaus steht. Als mein Vater im Sterben lag, erfuhr ich bei unserem letzten Gespräch den Namen: Gloria Dei. In jenen Tagen wollte ich, um mit dem Geistlichen die Trauerpredigt zu besprechen, die berühmte Stelle im 1. Korintherbrief, Kap. 13, 12 nachlesen, wo es heißt: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umriss<sup>1)</sup> dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“ Hingegen heißt es in Exodus 33,20, nachdem Moses darum gebeten hatte, Gottes Herrlichkeit sehen zu dürfen: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ Was wir zu Lebzeiten bestenfalls wahrnehmen können, ist, selbst als Wunder, immer nur ein Abglanz der göttlichen Vollkommenheit,

was in Exodus 34,29 schön zum Ausdruck kommt. Die zitierte Stelle aus dem 1. Korintherbrief stellt allerdings in Aussicht, dass wir Gott „sehen“ und „erkennen“ werden, und zwar im Tode.

1) Dass man zunächst nur „unvollkommen“ wahrnimmt, Konturen mehr ahnt als wirklich erkennt, zeigt gleichnishaft die Geschichte des Spiegels selbst: Von den polierten Bronzeplatten zur Zeit des Apostels Paulus bis hin zu den Kristallspiegeln von heute war es ein langer Weg. Doch auch der beste Spiegel lässt uns nur ein seitenverkehrtes Abbild schauen und nie das Urbild. So kann man vielleicht auch die Zeit als einen „Spiegel“ betrachten, auf den das Sein im Schöpfungsakt aus einer Dimension heraus projiziert wurde, die uns zu Lebzeiten ein Geheimnis bleibt.

---

Als ich damals die Bibel aufschlug, entdeckte ich, dass der zunächst konturlose Fleck nun als Abdruck einer Rose erkennbar war. Offenbar hatten meine Großeltern sie in die Bibel gelegt, vermutlich um sie zu pressen. Eine Botschaft aus der Vergangenheit. Aber ein Wunder? Was ist überhaupt ein Wunder? Der lateinische Begriff „miraculum“ umfasst, genau wie die deutsche Vokabel, Dinge oder Vorgänge, die staunenswert und mit den Naturgesetzen allein nicht zu erklären sind. Was wäre dann aber von Dingen oder Vorgängen zu sagen, deren staunenswerter Charakter durch die Naturgesetze (mit)verursacht wird? Schauen wir in andere Sprachen! Im Französischen und Englischen, zum Beispiel, existieren für „Wunder“ je zwei unterschiedliche Begriffe: Englisch „miracle“ entspricht dabei dem französischen „prodige“. Beide bezeichnen Ereignisse, die die Naturgesetze durchbrechen, während das französische „miracle“ und das Englische „wonder“, seltener „marvel“, ungewöhnliche Ereignisse charakterisieren, die Staunen und Ver-Wunderung auslösen.

Das Staunen ist eine Gabe, die in vollem Umfang den Kindern geschenkt ist und die Erwachsene oft genug im Laufe ihres Lebens einbüßen. Ernst Jünger, den ich bereits erwähnte und von dem noch weiter die Rede sein wird, meint hierzu: „Wir haben heutzutage wenig Zeit, auf Kinder zu achten; deswegen machte das, was ich bei der Gelegenheit sah (E. J. hatte einem kleinen Kind ein buntes Windrädchen aus Karton geschenkt, Anm. d. Autors), einen besonders starken Eindruck auf mich. Es war das erste Entzücken, noch von keinem Tropfen der Kritik getrübt ... und dann ein so fröhliches, heiteres Begreifen und Ergreifen – soviel ist gewiss, dass wir uns sehr schämen müssen, was aus uns geworden ist.“ (1)

Sollten wir beim Lesen dieser Zeilen nicht an Markus 10, 14–15 denken, wo die Jünger dafür sorgen wollten, dass Jesus nicht durch kleine Kinder behelligt werden möge und wo es dann heißt: „Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Interessant ist hier die Anwesenheit der Pharisäer, der „politisch Korrekten“ also, auf die in Vers 2 Bezug genommen wird. Diese glauben, sich das „Reich Gottes“ durch strikte Befolgung des Gesetzes verdienen zu können. Eine Ausprägung modernen Pharisäertums sehe ich in dem positivistischen Bemühen, religiöse Wahrheiten zeitkompatibel zu machen, und damit das Wunder durch den Versuch zu ersetzen, alles ausschließlich durch die Gesetze der modernen Naturwissenschaften erklären oder im historischen Kontext deuten zu wollen. Eine Falle, in die auch manche Theologen tappen!

Bislang haben wir versucht, das „Wunder“ sprachlich einzugrenzen, was aber ist substantiell darunter zu verstehen? Auch der Positivist mag ein Wunder erleben, aber er wird es als solches nicht wahrnehmen. Er würde wie Dostojewskis Großinquisitor reagieren, welcher den ihm erscheinenden Christus zwar erkennt, ihm aber vorwirft, durch seine Wunder die bestehende Ordnung zu stören. Die geistige Freiheit, die das Evangelium verkündet, ist ihm, wie jedem Despoten, ein Dorn im Auge; auch hätte er selber die weltliche Macht dankend ergriffen, die der Versucher Christus in der Wüste angeboten hatte, und mit Satans Hilfe das Paradies auf Erden schaffen wollen.

Dem kindlichen Staunen ist das Urvertrauen zugeordnet, aus dem auch der Glaube erwächst. Bei Matthäus lesen wir in Kapitel 9 die Geschichte vom Gelähmten, den sie zu Jesus brachten. Von einer Bitte um Heilung ist nicht die Rede, und es heißt in Vers 2: „Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Hab Vertrauen, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Einige der anwesenden Schriftgelehrten sahen darin eine Gotteslästerung. Lakonisch reagiert darauf Christus in Vers 5 und 6: „Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben!, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? Ihr sollt

aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben.“ Darauf sagte er zu dem Gelähmten: „Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh nach Hause!“ Die Substanz des Wunders stellt eine Aufhebung kausaler Determiniertheit durch einen Einbruch der Transzendenz in die gewohnten Abläufe innerhalb von Raum und Zeit dar. Das Wunder am Gichtbrüchigen ist also eine Bestätigung, die nur dem Gläubigen zuteil wird. Transzendenz? Von Interesse mag dazu der Hinweis sein, dass laut Elementarteilchenphysik der Raum sich im mikroskopischen Bereich in eine Wechselbeziehung von Kraftlinien aufzulösen scheint, in der es auch, so die Lehre der Quantenmechanik, keine Determiniertheit der Abläufe mehr gibt. Die erzielten Ergebnisse hängen vielmehr von der Versuchsanordnung selber, also der subjektiven Herangehensweise ab.

In seinem Alterswerk „Die Schere“ schreibt Ernst Jünger: „Inzwischen haben wir eine Station erreicht, in der auch die Physik Gleichnisse anbietet ... Freilich ist anzumerken, dass auch die Wunder der Bibel nur Gleichnisse sind. Dass Lazarus als Individuum auferweckt wurde, ist unbedeutend. Dagegen steht der Hinweis auf eine Hoffnung, die jeden angeht ..., auf einem anderen Blatt.“(2) Wovon Ernst Jünger hier spricht, ist eindeutig: von der Unsterblichkeit, anders ausgedrückt: von der Überwindung der Zeit. „Ewigkeit“ möchte der Autor durch „Zeitlosigkeit“ ersetzt wissen, und er geht davon aus, dass eine Auflösung der Zeit ebenso zu erwarten ist, wie wir dies für den Raum bereits festgestellt haben. Ahnungen hiervon lassen sich in der Meditation, in der Ekstase, im Traum und auch durch Drogenexperimente gewinnen, doch bleiben sie für Jünger bloße „Annäherungen“ an den endgültigen Übergang.

Kommen wir nun auf das Grabtuch Christi zu sprechen. Es wird im Dom zu Turin aufbewahrt und war im vergangenen Frühjahr wieder zu besichtigen. Die katholische Kirche erkennt es offiziell nicht als Reliquie an, die Radio-Karbonanalyse kommt zu dem Ergebnis, der Stoff stamme aus dem Spätmittelalter. Das Abbild einer menschlichen Gestalt zeichnet sich darauf ab, eines bärtigen, jüngeren Mannes mit langem Haar. Die Hände hat er vor dem Unterleib gefaltet. Das sichtbare rechte Handgelenk sowie die Stirn scheinen die durch Nagel und Dornenkrone verursachten Wundmale aufzuweisen. Für viele Gläubige handelt es sich um die Gestalt Christi, ist das Grabtuch also echt. Auch wenn man anderer Ansicht ist, behält die Ikone etwas Wunderhaftes: erst mit der Erfindung der Fotografie Ende des 19. Jahrhunderts konnte das Abbild in Erscheinung treten. Erst auf dem Negativ ist die Gestalt klar zu erkennen. Wer oder was hätte ein halbes Jahrtausend zuvor die Voraussetzungen hierfür schaffen sollen? Und wozu? Hat, wie manche mutmaßen, ein Künstler daran gewirkt oder die Zeit selber? Ist alles nur Zufall, oder steckt etwas dahinter? Ein letztes Kindheitserlebnis sei erwähnt. Während des Koreakrieges berichtete eine deutsche Boulevardzeitung über ein Foto zweier Kampfflugzeuge, das ein Kriegsreporter gemacht hatte. Auf dem Negativ, das die Zeitung abdruckte, war, gebildet durch eine Wolkenformation, das Antlitz Christi zu sehen. Eine Manipulation wurde ausdrücklich ausgeschlossen. Ein Zufall? Dostojewskis Großinquisitor würde dies vermutlich, ohne zu zögern, bejahen. Auch hier also ist alles eine Frage der

Herangehensweise, die jedoch nichts beweisen wird.



**Verblüffend** Eine beispiellose Sensation war es, als die amerikanische Provinzzeitung „Ashland Independent“ dieses Bild eines Luftwaffenphotographen aus Korea veröffentlichte. Der Photograph wollte einen Kampf zwischen einem russischen und einem amerikanischen Flugzeug aufzeichnen. Die Wolkenformationen ergaben das Bild Christi. Eine Überprüfung des Photos zeigte, daß nichts an dem Bild retouchiert worden war. (Keystone)

Ein Wort zu Ernst Jünger: Dessen metaphysische Seinsgewissheit ließ ihn auch im mörderischen Alltag der Grabenkämpfe im Ersten Weltkrieg nicht verzweifeln, und so konnte der damals 22-jährige Frontsoldat am 26. Mai 1917 in sein Tagebuch schreiben: „Es fällt leichter, inmitten einer solchen Natur in die Schlacht zu ziehen als aus einem toten und kalten

Winterland heraus. Hier drängt sich auch dem einfachen Gemüt die Ahnung auf, dass sein Leben tief eingebettet und dass sein Tod kein Ende ist.“(3) Dass selbst in dieser Hölle Wunder möglich waren und auch geschahen, wird ihm bewusst geworden sein, als er nur wenige Wochen später seinem eigenen Bruder auf dem Schlachtfeld das Leben rettete.

In fast allen seinen Schriften hat sich Ernst Jünger mit den existenziellen Seinsfragen beschäftigt und um Erkenntnisse bemüht. Der Autor sieht alles Existierende aus dem „Ungesonderten“ und dessen unendlicher Vielzahl potenzieller Möglichkeiten hervorgegangen. Dem Ungesonderten entspricht die „Zeitlosigkeit“, aus der alles stammt und in der alles wieder aufgeht. Ein Bild, das für diesen doppelten Übergang steht, sind die „Fliegenden Fische“: Sie tauchen aus dem unendlichen Meer (= des Seins) auf, in dem sie nach kurzem Flug im Licht wieder eintauchen. Die Technik, sich in dem Zusammenspiel aus materieller Welt und transzendtem Hintergrund zurechtzufinden, nennt der Autor an vielen Stellen „Stereoskopische Wahrnehmung“; das Streben nach Erkenntnis wird hierbei durch Offenbarung ergänzt, etwa nach dem biblischen Motto: „Klopft an, so wird euch aufgetan.“ Für Ernst Jünger sind Wunder daher nicht nur denkbar, sondern zu erwarten, sind Blicke über die „Zeitmauer“ möglich. Als „Wunder“ wären dann Vorgänge zu betrachten, die den in der Zeit herrschenden Gesetzen nicht (zu) entsprechen (scheinen). Dort jedoch, von wo sie – aus dem unendlichen Reichtum des Seins – ihren Ausgang nehmen, ist das nicht relevant. Zu dessen verschwenderischer Fülle, nach Ansicht des Autors ein Wunder, ein Gleichnis, welches darauf verweist, dass jede einzelne Existenz darin aufgehoben ist, lassen wir zum Abschluss Ernst Jünger nochmals zu Wort kommen: „Was mag das Heraufziehen von immer neuen Inbildern bedeuten (Jünger bezieht sich auf den Skarabäus, der hier als Symbol für alles Leben steht), die, kaum geboren, wieder in den dunklen Grund hinabsteigen? ... Solange Menschen dichten und denken, haben sie darüber nachgesonnen als über Glanz und Elend des sterblichen Geschlechts. Sie haben es in ihren Mysterien begangen, in ihren Psalmen beklagt. Das ist das große Geheimnis ihrer Kirchen, das Thema ihrer Kunst. Sie finden die Lösung nicht. Doch stets war Hoffnung, und früh schon gruben sie den Skarabäus in die Pforten der Unterwelt.“(4) Die Rede ist von dem größten aller Wunder, der Überwindung der Zeit, die dem Tod seinen Schrecken nimmt, dessen Regiment auf die zeitliche Existenz beschränkt ist. Es gibt nur eine Freiheit, so Ernst Jünger einmal, die dieses Namens würdig sei; sie liege im Wissen um Unsterblichkeit. Er fasst diesen Gedanken in ein eindrucksvolles Bild: „Nun bleibt dem Einzelnen nur noch der Paß, den ihm keiner verweigern kann – selbst der nicht, der ihm das Leben raubt. Es ist der Paß, der durch die Zeitmauer führt: dorthin, wo die Schere nicht schneidet, der Dorn nicht sticht.“(5) Alles, was wir als Wunder auffassen, was uns wunderbar anmutet, kann nur ein Verweis auf diese Heilsbotschaft sein.

### **Anmerkung:**

Ernst Jünger (1895–1998) wurde einer breiten Öffentlichkeit sehr früh durch sein Buch „In Stahlgewittern“ bekannt, das von André Gide als das aufrichtigste Kriegsbuch angesehen wurde, das er kenne. In Deutschland wurde der Autor lange auf seine nationalrevolutionären Schriften der 20er Jahre festgelegt. Mehr und mehr wird jedoch erkannt und anerkannt, dass er, vor allem als Zeitdiagnostiker, einer der wichtigsten deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts ist. Themen, die noch kaum diskutiert werden, sind seine Beschäftigung mit der Traumwelt, der Transzendenz, der Frage nach der Unsterblichkeit, die in seinen Tagebuchaufzeichnungen allgegenwärtig sind.

#### Literatur:

- (1) Ernst Jünger, „Das Abenteuerliche Herz, Erste Fassung“, Cotta Bibliothek der Moderne, Stuttgart 1987, Seite 39
- (2) Ernst Jünger, „Die Schere“, Klett-Cotta, Stuttgart 1990, Seite 16
- (3) Ernst Jünger, „In Stahlgewittern“, Historisch-kritische Ausgabe, Klett-Cotta, Stuttgart 2013, Seite 329
- (4) Ernst Jünger, „Das Spanische Mondhorn“, Verlag Olten, Basel 1967, Seite 41
- (5) Ernst Jünger, „Die Schere“, Klett-Cotta, Stuttgart 1990, Seite 161

Die Bibelzitate folgen der Einheitsübersetzung der Neuen Jerusalem Bibel, Herder Verlag, Freiburg – Basel – Wien, 1985.

## Zum Gedenken an P. Athanasius Rudolf Weber OSB

Nach langer und in großer Geduld ertragener Krankheit hat Gott, der Herr, unseren lieben Mitbruder Pater Athanasius am 14. April 2015 zu sich gerufen.

Rudolf Weber kam am 20. August 1932 in Heusweiler-Dilsburg als Sohn des Bäckermeisters Wilhelm Weber und dessen Ehefrau Elisabeth, geborene Hammerschmitt, zur Welt.

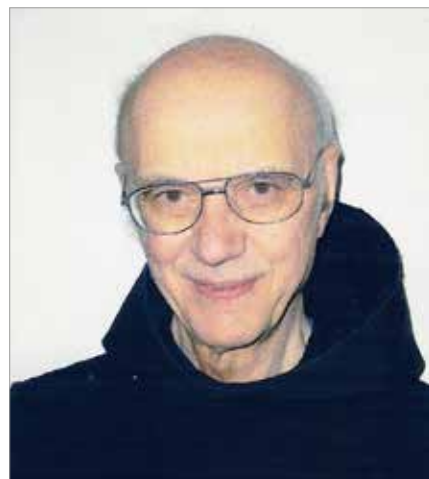
Nach Ablegung seines Abiturs 1952 am Gymnasium Wendalinum in St. Wendel besuchte er zunächst die Universität Bonn, wo er Philosophie, Psychologie und Deutsch studierte. Bereits nach einem Jahr wechselte er an die neugegründete Universität des Saarlandes. Im Sommer des Jahres 1954 entschloss er sich Ordenspriester zu werden. In der Erzabtei Beuron und in der Abtei Maria-Laach bereitete er sich auf die Weihe vor. Dr. Bernhard Stein, Bischof von Trier, spendete ihm am 25. September 1960 in der Abteikirche St. Mauritius die Priesterweihe.

Pater Athanasius Weber übte viele pastorale Tätigkeiten aus und war als Exerzitienmeister sehr beliebt. 10 Jahre lang gab P. Athanasius in der Marpinger Kreisrealschule Religionsunterricht, woraus sich eine Menge Kontakte als geistlicher Begleiter ergaben. Nach der Resignation von Abt Hrabanus Heddergott im November 1981 wurde Pater Athanasius Anfang 1982 zum Prior-Administrator gewählt und übte das Amt bis zur Wahl von Abt Makarios Hebler im Jahre 1985 aus. Er war lange Zeit auch Novizenmeister unserer Abtei sowie Kooperator in den Pfarreien Theley und Sotzweiler.

Eine besonders intensive Beziehung entwickelte P. Athanasius zu der Fokolar-Bewegung. Deren Spiritualität hebt in besonderer Weise die Bedeutung der Liebe zum Nächsten und zu Gott hervor. Ein Schlüsselwort ihrer geistlichen Grundlinien ist der Begriff „Einheit“, entnommen aus dem Gebet Jesu vor seinem Tod „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,20). Daraus begründet sich auch der besondere Einsatz für Ökumene und den Dialog unter den Religionen sowie mit nicht religiösen Weltanschauungen. P. Athanasius verbrachte oft seinen jährlichen Urlaub in italienischen Niederlassungen der Bewegung.

Die letzten Jahre seines Lebens waren für P. Athanasius nicht leicht. Er litt neben körperlichen Gebrechen unter einer immer stärker fortschreitenden Demenz. Ab Herbst 2010 wurde er wegen seiner Krankheit nach St. Wendel in das Pflegeheim der Styler Missionar verlegt, wo er eine hervorragende Betreuung erfuhr, bis er zu seinem himmlischen Vater gerufen wurde.

Wir danken Gott, dass wir P. Athanasius Weber in unserer Ordensgemeinschaft haben durften. Am 21. April 2015 feierten wir das Requiem für ihn in der Abteikirche St. Mauritius zu Tholey. Anschließend geleiteten wir ihn auf unseren Klosterfriedhof, wo er seine letzte Ruhestätte fand.



## In Memoriam Hans Ley

Nach langer in Geduld ertragener Krankheit verstarb Landtagspräsident Hans Ley im Alter 60 Jahren am 16. Juli 2015. Er war der Abtei zu Tholey ein bewährter und langjähriger Freund. Unter großer Teilnahme der Bevölkerung zelebrierte Abt Mauritius Choriol am 23. August ein Requiem in der Abteikirche, das von der Choralschola mitgestaltet wurde.

Wir geben auf vielfachen Wunsch die Predigt wieder:



Lesung aus dem Buch der Weisheit 4,7–10a

Evangelium Joh. 14,1–6

Sehr geehrte Frau Ley, lieber Karsten,  
liebe Mitbrüder,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Media vita in morte sumus“ – ins Deutsche übertragen heißt das: „Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfassen“. Dieser Satz, den wir eben auch im Eingangslied (GL 503) gesungen haben, wurde im 11. Jahrhundert von einem Mönch geprägt. Das Leben der einfachen Menschen, und das waren weit über 80 Prozent der damaligen Bevölkerung, war kurz und beschwerlich, die medizinische Versorgung mangelhaft. Viele Kinder starben bereits im ersten Lebensjahr und die durchschnittliche Lebenserwartung lag gerade mal bei 30 Jahren. Der Tod und damit das Ende des irdischen Lebens war allgegenwärtig – also mitten im Leben. Das hat sich heute erheblich verändert. Der medizinische Fortschritt, eine gute Versorgung und die allgemeinen Lebensumstände haben dafür gesorgt, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland heute bei fast 80 Jahren liegt. Man lebt, geht seiner Arbeit nach, genießt das Leben – denkt eher selten an den Tod, es sei denn, man wird schwer krank, hört gerade die Nachricht über ein Flüchtlingsdrama im Mittelmeer oder einen Bombenanschlag in einem Urlaubsgebiet. Der Tod wird also nicht mehr, wie früher, in unmittelbarer Nähe erfahren und scheint aus unserer direkten Nachbarschaft verschwunden zu sein, aber in Wirklichkeit hat er seinen Platz immer noch ganz nahe bei uns.

Das mussten Sie, liebe Frau Ley, lieber Karsten, kürzlich am eigenen Leib erfahren, als Ihr Ehemann beziehungsweise Ihr Vater mitten im Leben – und für uns alle viel zu früh – Abschied nehmen musste. Abschied vom irdischen Leben.

Hans Ley wurde im Juli 1954 geboren und lebte viele Jahre hier in unserer Gemeinde. Als Tholeyer „Bub“, der Zeit seines Lebens die Musik liebte, war er in seiner Jugend auch Mitglied der „Tholeyer Sängerknaben“. Er studierte an der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit und hat sich schon früh politisch engagiert. So war er zunächst stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Union, später Vorsitzender des Landkreises St. Wendel und letztendlich auch im Bundesvorstand der Jungen Union

---

aktiv. Danach war er Vorsitzender der CDU im Kreis St. Wendel, Mitglied des Landtages und seit September 1999 bis zu seinem Tode saarländischer Landtagspräsident. Trotz seiner schweren Krankheit hat sich nichts an seinem Pflichtbewusstsein verändert. Solange er konnte, übte er seine politischen Ämter aus. Er war stets Politiker mit Leidenschaft, aber auch mit Herz. Das Helfen war ihm ein großes Anliegen und so hatte er immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Menschen in unserem Lande – und insbesondere in unserer Region. Trotz seines großen politischen Engagements bewahrte er sich seine Bodenständigkeit und eine benediktinisch geprägte Glaubenstiefe. Er lebte seinen Glauben. Seiner Heimatgemeinde und auch unserem Kloster war er auf vielfältige Weise verbunden. Vor allem in schweren Zeiten stand er unserer Abtei stets fest zur Seite und half uns, wo immer er konnte. Unseren Dank und unsere Verbundenheit zu ihm möchten wir daher in ganz besonderer Weise zum Ausdruck bringen. In dem ehemaligen Schwesternheim soll in absehbarer Zeit ein Heim für minderjährige Flüchtlinge entstehen. Wir würden dieses Gebäude dann gerne „Hans-Ley-Haus“ nennen. So könnte das Andenken an Hans Ley gewahrt und Teil der Gemeinde Tholey bleiben.

Im Alter von nur 60 Jahren ist Hans Ley nach langer schwerer Krankheit verstorben. Auch wenn der medizinische Fortschritt immens ist, so liegt es dennoch nicht in unseren Händen, wann unser irdisches Leben beendet ist – wann wir gehen müssen oder dürfen. „Mehr als graues Haar bedeutet für die Menschen die Klugheit, und mehr als Greisenalter wiegt ein Leben ohne Tadel. Er gefiel Gott und wurde von ihm geliebt.“ So haben wir es eben in der Lesung gehört. Für Sie, liebe Familie Ley, sind diese Sätze zum jetzigen Zeitpunkt sicherlich kein Trost – und das kann ich auch verstehen. Der Tod von Hans Ley hat eine große Lücke gerissen, in Ihrer Familie und in der saarländischen Politik. Um uns ist es leerer geworden – er fehlt! Das ruft Trauer und Schmerz hervor und daran ändert auch unser Glaube nichts. Aber der Glaube kann uns bei der Bewältigung unserer Trauer helfen. Uns helfen, die Situation anzunehmen und besser mit ihr umzugehen, denn wir vertrauen darauf, dass diese Trennung nicht für immer sein wird, sondern nur bis zu dem Tag andauert, bis auch wir in die Wohnung Gottes gerufen werden.

Uns allen ist klar, dass es Kraft und Zeit braucht, sich dem veränderten Leben in der Gegenwart und der Zukunft neu zu stellen und sich darin zurechtzufinden. Und die Frage nach Gott, die Hoffnung auf Gott, ist in Situationen, in denen wir mit dem Tod umgehen müssen immer wieder da, egal ob gläubig oder nicht. Ich denke, wir brauchen eine Hoffnung, eine Kraft, aus der und mit der wir in solchen schweren Momenten unser Leben meistern können. So wünsche ich Ihnen, dass der Glaube an Gott den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der Glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben Ihnen hilft, mit dieser Trauer um unseren Verstorbenen Hans Ley umzugehen.

Schließen möchte ich mit einem Gebet des Jesuitenpaters Rupert Mayer: „Herr, wie du willst soll mir geschehn; und wie du willst, so will ich gehn, hilf deinen Willen nur verstehn. Herr, wann du willst, dann ist es Zeit; und wann du willst bin ich bereit, heut und in alle Ewigkeit ...“ – Amen.



# Das geistliche Leben im Umfeld des Klosters

Br. Joachim Wernersbach OSB



Vom Heiligen Benedikt wissen wir, dass jedes Kloster zwei Standbeine hat, ein geistiges und ein wirtschaftliches. Geistliches Leben ist ohne eine wirtschaftliche Grundversorgung nicht möglich; ebenso wie die dauerhafte Existenz eines Klosters ohne geistliche Aktivitäten undenkbar ist. Benedikt fasste dies in dem weithin bekannten Begriff „Ora et Labora“ zusammen. Jedes Kloster bedarf des Gebetes und der Arbeit.

In diesem Beitrag wollen wir kurz die geistliche Komponente unseres Klosters betrachten. Neben den internen geistlichen Aktivitäten, die sich in der Verrichtung des gemeinsamen Stundengebetes, der Feier der Eucharistie und dem privaten Gebet und der Meditation der Mönche niederschlagen, dient das Kloster auch als Katalysator für eine Vielzahl von geistlich orientierten Kleingruppen. Diese sammeln sich um das Kloster und praktizieren ihre jeweils spezifische Spiritualität mit dem Kloster als geistlichem Zentrum.

Die wohl älteste Gruppe ist unser Rosenkranzgrüppchen, das sich schon seit über 20 Jahren in der Abtei jeden Sonntagnachmittag um 15.00 Uhr versammelt, um für die Anliegen des Papstes und unserer Kirche sowie für persönliche Anliegen aller Art gemeinsam zu beten. Neben dem Beten des Rosenkranzes werden hier auch Lieder gesungen und spirituelle Texte vorgetragen.

Unsere Oblatengemeinschaft ist inzwischen erfreulich gewachsen und neben regelmäßigen Gottesdiensten, die für alle offen sind, werden für das kommende Jahr auch gemeinsame Treffen entweder als Exerzitien-Wochenende oder Impulswochenende angeboten werden. In den Gottesdiensten, die in der Regel samstags um 8.30 Uhr alle zwei Monate stattfinden, wird besonderen Wert auf die liturgische und musikalische Gestaltung gelegt. Die Fürbitten sind meist etwas umfangreicher und haben den Zweck, bestimmte Anliegen in intensiver Form vor unseren Herrn zu tragen.

Seit zwei Jahren gibt es nun auch einen Gebetskreis, der sich alle zwei Wochen mittwochs um 18.30 Uhr im Kapitelsaal der Abtei trifft. In lockerer und ungezwungener Atmosphäre trifft man sich, um gemeinsam zu beten, zu singen, und ausgewählte Passagen aus der Bibel zu besprechen.



Ebenso lange werden nun schon einmal im Monat, meist am Freitagabend in der Mitte des Monats, Segnungsgottesdienste angeboten, die sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Man stimmt sich ein auf den Gottesdienst durch das Singen und Spielen von lebhaften Liedern, sodann folgt eine Eucharistiefeier mit Predigt sowie mit Liedern aus dem neuen geistlichen Liedgut. Danach wird ein Einzel-

Neuaufnahme von Oblaten

---

segnen gespendet. In fließendem Übergang wird nach diesem Segen das Allerheiligste ausgesetzt, um bei schöner Anbetungsmusik den Gottesdienstbesuchern Gelegenheit zum Verweilen und zum Anbeten zu bieten. Der Gottesdienst beginnt in der Regel um 19.00 Uhr und endet gegen 20.00 Uhr mit anschließender freiwilliger Teilnahme an der Anbetung. Die Einsetzung erfolgt gegen 21.00 Uhr nach dem eucharistischen Segen. Für die Möglichkeit des gemütlichen Beisammenseins bei einfachen Getränken und Speisen bis 22.00 Uhr ist in unserer Pilgerstube gesorgt.

Eine fruchtbringende Verbindung zwischen Pfarrgemeinde und Abtei wurde durch die Gründung der Klosterband erreicht. Die Musikgruppe besteht aus Laien und Mönchen und trifft sich jeden Freitag um 18.30 Uhr zum Üben in der Pilgerstube der Abtei. Das Üben ist dabei mehr als man üblicherweise darunter versteht. Es ist genau genommen ein Gebetsabend. Die Lieder sind alle aus dem neuen geistlichen Liedgut und enthalten ausschließlich religiöse Texte. Das Üben wird so zum Lobpreis und ist dadurch stark geistlich geprägt. Wie es im Psalm 150 heißt: „Lobt Gott mit dem Schall der Hörner, lobt Ihn mit Harfe und Zither! Lobt Ihn mit Pauken und Tanz, lobt Ihn mit Flöten und Saitenspiel! Lobt Ihn mit hellen Zimbeln, lobt Ihn mit klingenden Zimbeln!“ Das tut die Gruppe mit ganzem Herzen!

Das Musikgrüppchen begleitet verschiedene Gottesdienste mit Musik und Gesang, übernimmt aber auch gerne die liturgische Gestaltung. Dazu gehören nicht nur Messfeiern, sondern auch Andachten aller Art. In den vergangenen Jahren war die Gruppe beispielsweise aktiv bei Maiandachten, Ewig Gebet, Night Fever, Kreuzwegandachten, Bußgottesdiensten, Familiengottesdiensten usw.

Dabei sind die Aktivitäten nicht nur auf die Pfarr- und Abteikirche in Tholey beschränkt. Ganz bewusst feiert das Grüppchen Gottesdienste aller Art auch in den umliegenden Gemeinden, zum einen um den Namen der Abtei zu verbreiten und um mitzuwirken, die Freude des Glaubens in die Welt zu tragen, ganz so wie es unser Papst empfohlen hat. Jeder ist zum Evangelisieren aufgerufen!

Ein besonderes Erlebnis war dabei die Teilnahme am Kongress Freude am Glauben in Fulda, wo die Musikgruppe die Morgenandacht mit Liedern und schönen Texten gestalten durfte, was sogar im Fernsehen übertragen wurde.

In ganz informeller Weise hat sich neuerdings ein Grüppchen gebildet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, am Herz Jesu Freitag ganztägige Anbetung zu gewährleisten. An jedem ersten Freitag im Monat feiern wir im Kapitelsaal den Herz Jesu Freitag. Das Programm beginnt mit einer Heiligen Messe um 8.30 Uhr. Danach wird das Allerheiligste ausgesetzt bis nach der Vesper um ca. 18.00 Uhr. Während des Tages besteht die Möglichkeit der stillen Anbetung oder des gemeinsamen Gebetes und Gesanges, jeweils zu angegebenen Zeiten.

In allen Gruppen ist noch Platz für interessierte Personen; in allen Gottesdiensten ist noch Raum, ein zusätzliches Klappstühlchen aufzustellen. Es wird keiner zurückgewiesen!  
Alle Gruppen sind offen für reguläre oder befristete Teilnahme. Bei den Oblaten ist die Teilnahme an den Gottesdiensten möglich; für die Aufnahme bedarf es jedoch einer Prüfung.

Herzliche Einladung an alle, überall mal reinzuschnuppern und mitzumachen. Unser lieber Herr würde sich bestimmt darüber freuen!

# Neuzugänge in der Abtei

Br. Ambrosius Henning Demski



Liebe Freunde der Abtei,

seit Anfang Februar lebe ich nun in der Benediktiner-Abtei Tholey. In den ersten Monaten konnte ich den Konvent und den klösterlichen Alltag als Postulant kennenlernen. Am 12. Juni, dem Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu, wurde ich dann ins Noviziat aufgenommen und erhielt meinen Ordensnamen: Ambrosius-Maria. Das folgende Jahr dient vor allem der Vertiefung der klösterlichen Lebensweise. Für die freundliche Aufnahme möchte ich mich an dieser Stelle bei Vater Abt Mauritius, Pater Prior Albert-Maria Bagood sowie allen Mitbrüdern ganz herzlich bedanken und mich all denen kurz vorstellen, die ich noch nicht persönlich kennenlernen konnte.

Geboren wurde ich 1970 in Mechernich-Kommern, wo ich auch zur Schule ging und das Abitur machte. 1989 begann ich im St.-Gregorius-Haus in Aachen das Studium der Katholischen Kirchenmusik, das ich später an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf fortsetzte und 1994 mit dem Staatsexamen Katholische Kirchenmusik (A-Examen) abschloss. Es folgten Meisterkurse und weiterführende Orgelstudien bei Professoren im In- und Ausland. 1993 erhielt ich den ersten Preis des Düsseldorfer Gottfried-Schreuer-Organwettbewerb für Literaturspiel und Improvisation.

Nach ersten hauptamtlichen Anstellungen als Kantor an St. Peter in Zülpich und St. Georg in Erzingen, mit diözesanem Lehrauftrag des Erzbistums Freiburg, erhielt ich im Jahr 1999 die Kantorenstelle an St. Andreas in Korschenbroich, verbunden mit der künstlerischen Leitung des Int. Organwettbewerbs und der Int. Organwoche. 2006 weitete sich meine kirchenmusikalische Verantwortung auf die fünf fusionierten Pfarrgemeinden der neu gegründeten GdG Korschenbroich aus. Zuletzt war ich als Seelsorgebereichsmusiker für die Kirchenmusik der Düsseldorfer Pfarrgemeinde St. Bonifatius, einer Fusion aus zehn ehemals selbstständigen Gemeinden, zuständig. Neben meiner Anstellung als Kantor führten mich Konzertreisen bislang in nahezu alle Länder Europas.

Ich bin dankbar, hier in Tholey ein Leben nach der Regel unseres Heiligen Vaters Benedikt führen zu dürfen. Mich selbst und meine Fähigkeiten werde ich gerne in die Konventsgemeinschaft einbringen. Ich freue mich, viele neue Menschen kennenzulernen und wünsche uns Gottes Segen auf unserem gemeinsamen Weg.

## Br. Wendelinus Johannes Naumann

Liebe Leser,

viele von Ihnen kennen mich unter meinem Geburtsnamen Johannes Naumann. Die Benediktinerabtei Tholey kenne ich von Jugend an. Im Rahmen der gemeinsamen Forschung mit dem verstorbenen P. Benedikt Hermesdorff intensiviert sich der Kontakt ab etwa 1990. P. Benedikt wurde mir bald geistlicher Begleiter und Freund.

Ich wurde am 12. Mai 1972 als Sohn der Eheleute Gilbert und Helene Naumann geboren. Kindheit und Jugend verbrachte ich in Thalexweiler, wo ich auch bis zum Eintritt ins Kloster lebte. Mit meinem jüngeren Bruder Matthias Naumann verstehe ich mich trotz unterschiedlicher Interessen gut. Wichtig für meine Prägung waren auch meine Großeltern in Thalexweiler. Insbesondere mein Großvater Johann Kuhn vermittelte mir zwei wichtige Elemente für mein Leben: die Liebe zur Heimat und deren Geschichte sowie eine unverkrampfte Form des im Volksglaube verwurzelten Katholizismus.



Nach dem Besuch der Grundschule in Aschbach wechselte ich an das Johannes-Kepler-Gymnasium in Lebach, wo ich dann auch das Abitur machte. Nach dem Abitur folgte das Studium der Geschichte in Saarbrücken.

Neben meiner Familie war für mich der Kontakt zu Prof. Jean Schaub im Europäischen Kulturpark prägend. Ihm durfte ich in der Münzkunde assistieren und lernte europäischen Geist in der Großregion kennen. Nach meiner Tätigkeit im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, die nach dem Tod von Prof. Schaub auslief, wurde ich ab 2000 verstärkt als Sachbuchautor tätig. Neben der Herausgabe eigener Arbeiten war ich zeitweise Leitender Redakteur der Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend und der Saargeschichte(n). Etliche Monographien und über 100 Artikel in regionalen und überregionalen Zeitschriften durfte ich bereits verfassen.

Mein kirchliches Engagement fand Niederschlag in verschiedenen Ämtern oder Mitgliedschaften, etwa der KDStV Saarland, zeitweises Mitglied des Pfarrgemeinderates St. Albanus Thalexweiler, Mitglied der Wendelinus-Bruderschaft, des Fördervereins Blasiuskapelle und Wissenschaftlicher Beirat der Jakobus-Gesellschaft etc.

Ab dem Jahre 2008 wurde dann die Tätigkeit in der Abtei Tholey immer stärker. In der Krise der Abtei durfte ich dem damaligen Prior-Administrator Mauritius Choriol bei der baulichen Sanierung und Reform der weltlichen Verwaltung helfen. Etwa ab Ende 2010 wuchs in mir der Wunsch, selbst eine monastische Berufung zu prüfen. Dieses anfänglich verborgene Bedürfnis wurde in den kommenden Jahren immer stärker. Die Notwendigkeit der Sanierung und Restrukturierung konnte dies durch die große Arbeitsfülle zeitweise überdecken, jedoch nicht mehr erlöschen. In dieser Zeit wurde ich vom Historiker, der sich mit der Vergangenheit beschäftigt, zu einem Menschen, der an Gegenwart und Zukunft arbeiten darf.

Ich bin dankbar für die intensive Zusammenarbeit mit Herrn Edmund Meiser und seiner Familie, die mir viel Vertrauen entgegenbrachten. P. Mauritius wurde mir von einem fast Fremden zu einer wichtigen Person, mit der mich neben der beruflichen Tätigkeit bald ein freundschaftliches Verhältnis verband. Dies gilt auch für den gesamten Konvent der Abtei, eingeschlossen die mittlerweile verstorbenen Mitbrüder. Das oft stille Zeugnis ihres gelebten Glaubens stärkte meinen eigenen Wunsch, oft auch in vielen kleinen Begebenheiten.

Zu Beginn der Jahres 2015 trat ich dann als Postulant in die Abtei ein. Aus Herrn Naumann wurde Bruder Johannes. Mit der Einkleidung ins Noviziat am 2. Juli 2015, Fest des Hl. Thomas, erhielt ich den Ordensnamen Bruder Wendelinus.

# Piesporter Goldtröpfchen: Ferreser Fünftelweinberg der Abtei Tholey an der Mittelmosel

Prof. Dr. Maria Besse und Thomas Besse

In früheren Zeiten bezog die Benediktinerabtei Tholey ihren Wein aus Spitzenlagen, vor allem an der Mosel und der Nahe. Aber weder ein Abtsstein noch ein Weinname weist heute mehr auf ihre Weingüter in Ferres (Kreis Bernkastel-Wittlich) an der Mittelmosel hin, ein Ort, der jetzt in Piesport eingemeindet ist. Hier wächst an einem Steilhang, wo diese Abtei einst ein riesiges Weinbergsgelände besaß, ein Spitzenwein, der unter dem klangvollen Namen „Piesporter Goldtröpfchen“ vermarktet wird.

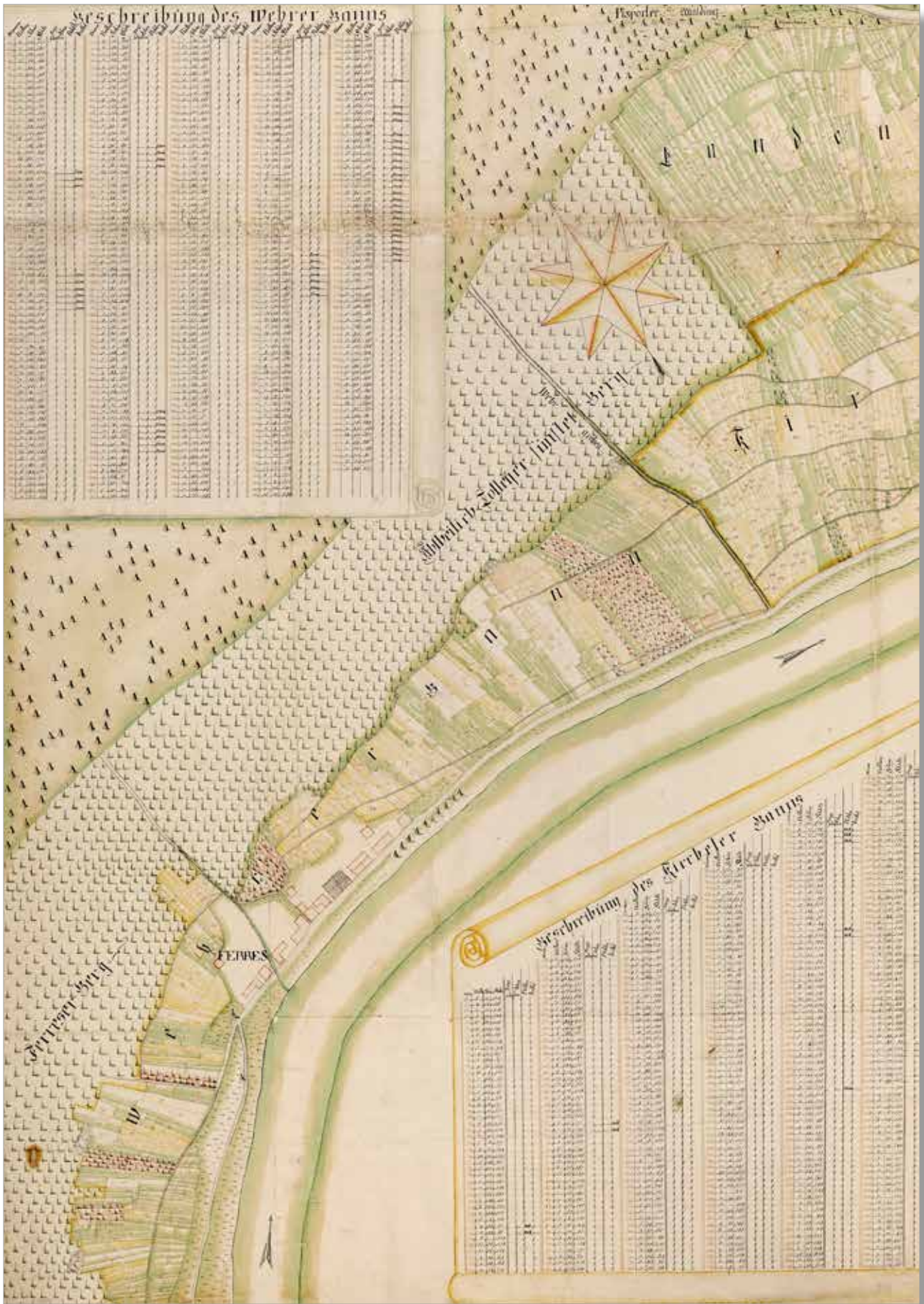


Die Mosel mit Weinlagen bei Ferres

Von diesen und anderen Spitzenlagen an der Mittelmosel – dies lässt sich aus den Regesten der wieder aufgefundenen Verzeichnisse des verloren gegangenen Tholeyer Klosterarchivs herauslesen – erhielt die Abtei Tholey in früheren Zeiten ihren Wein. In Fronarbeit musste er von den Einwohnern des Schaumberger Landes von der Mosel bis zum Kloster nach Tholey herangeführt werden. Ungefähr 60 km waren hierbei mit dem (Pferde- oder Kuh-)Fuhrwerk zu überwinden. Vermutlich benutzte man für diesen beschwerlichen Transportweg in den Saarraum die Straße durch das Dhrontal und machte am ersten Tag im Hunsrück in Horath eine Rast (vgl. Chronik Neumagen-Dhron 1991: 240). Einheimische aus dem benachbarten Weinort Piesport-Müstert auf der anderen Moselseite kennen noch heute die Bezeichnung „Tholeyer Bahnhof“ für eine Stelle (vgl. Weinort Piesport 123), der wohl der Lade- und Umschlagplatz für diese Weinfuhren war.

Aus einem dieser Tholeyer Archivverzeichnisse, dem sog. Trierer Repertorium, erfahren wir Genaueres über die abteilichen Weinberge in Ferres. Es handelte sich um Lehnweingärten (*das ferresser 5tel*). In dem Weistum von Riol und Fell aus dem Jahr 1537 werden die verschiedenen Arten von Teilweingärten aufgezählt, die ein Abt haben kann, je nach dem Bruchteil (die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel oder ein Fünftel), der als Abgabe abzuliefern ist: *Darnach erkennen die scheffen, dass ein ehrw. h. abt hab halbtheil, drittheil, viertheil und fünftheil weingarten* (Grimm 2, 1840: 303). Von denjenigen, die das Tholeyer „Fünftel“ in Ferres als Lehen hatten, musste also der fünfte Teil der Ernte an das Kloster Tholey abgeliefert werden, z. B. in den Jahren 1766 bis 1768. Dieses „Ferresser Fünftel“ war am 30. und 31. August 1701 sogar gerichtlich geschätzt worden (Naumann/Besse/Besse 2015: Nrn. 766 und 787).

Auf der Suche nach den verlorenen oder verschollenen Archivalien der Tholeyer Abtei mit Bezug zum Weinbau wurde nun im Landeshauptarchiv Koblenz eine ins 18. Jahrhundert geschätzte Karte entdeckt, auf der oberhalb der Siedlung Ferres dieser *Abtheilich Tollejer fünftel Berg* namentlich eingetragen ist (LHAK 702/325). Diese kolorierte Karte, deren Autor und Provenienz unbekannt sind, stellt den Verlauf der Mosel von Minheim bis Ferres mit den dazugehörigen Weinbergen dar und gibt außerdem – mit Ausnahme dieses Tholeyer Landes – in der Legende die Parzellennummern, die Größe der Parzellen in



Karte der Weinberge von Ferres mit dem Abtheilich Tolleyer fünftel Berg, ohne Datum (1780) (aus: Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 702, Karte 325).

Ruten und Schuh sowie die Anzahl der Rebstöcke an, z. B. für den *Mettlacherpichter*, welcher der Mettlacher Abtei gehörte.

Der *Abtheilich Tollejyer fünftel Berg* wurde im Norden von dem *Clausener weeg* und der *Piesporter Waldung* begrenzt und erstreckte sich über den *Wehrgraben* hinaus bis zum *Landener Bann*. Im Süden schloss sich der *Wehrer Bann* an und im Westen der *Ferreser Berg*. Als Orientierungspunkt diente außerdem an der nordöstlichsten Ecke ein Apfelbaum (*appel=baum*), nicht weit davon entfernt stand außerdem noch ein Birnbaum (*Bieren=baum*), die beide in der Karte abgebildet sind.

Der *Ferreser Berg*, der im Westen an die sog. Verbotene Hecke grenzte, war vermutlich ebenfalls im Besitz der Abtei Tholey sowie der *Minheimer weinberg*, denn für diese Bereiche wurden dieselben Rebstocksymbole verwendet, während der auf dieser Karte ebenfalls vorhandene, mit grüner Farbe eingezeichnete *Mettlacherpichter*, auf dem linken Moselufer gegenüber der Siedlung Müstert, zu der Benediktinerabtei Mettlach gehörte. Auch das Trierer Domkapitel hatte – hier mit roter Farbe markiert – in diesem Moselabschnitt Besitz: die Weinberge *Dohmdrittel* und *Dompichter* am Steilhang hinter Piesport sowie Streubesitz auf den anderen Bännen. Heute vertreiben die Vereinigten Hospitien Trier Weine aus etlichen dieser Weinlagen.

Auf einer weiteren im Landeshauptarchiv Koblenz aufbewahrten Karte aus dem 18. Jahrhundert, die den Wehrer Bann bei der Siedlung Ferres darstellt und in der Legende detailliert beschreibt, findet sich oberhalb dieses Banns, durch eine grüne Linie abgegrenzt, ebenfalls das eben beschriebene Tholeyer Weinbergsgelände, hier *Abteijlich Tollejyer-Fünftel-Land* (LHAK 702/326) genannt.



Der Wehrer Bann

Links davon ist gleichfalls der *Ferreser Berg* eingetragen, der vom Wehrer Bann durch eine gelbe Linie abgegrenzt wird. Da diese beiden Gebiete nur als Anrainer erscheinen, finden sich hier keine weiteren Details.

Die oben zuerst erwähnte, mit den Maßen 328 cm x 175 cm einen ganzen Tisch ausfüllende Karte konnte bisher vom Archivar noch keiner Sachakte zugeordnet werden. Jedoch sind weitere interessante Informationen aus einem Aktenstück zu erhalten, das den Titel „*Weingärthen zu Piesport vndt Ferres*“ trägt und um das Jahr 1720 datiert wird. In ihm wird das *Tholeyer Stel* detailliert beschrieben. Es finden sich die (Parzellen-)Nummern, die Namen der Pächter und auch der unteren Anrainer, die Steuerklassen (1, 2 und 3) und schließlich die Anzahl der Rebstöcke (*Stöck*). Darunter erscheinen die Namen auch heute noch renommierter Weingüter (z. B. *Leonhard*, *Hardt*, *Lejendecker*, *Veith*) die gewöhnlich mit diesem Moselabschnitt in Verbindung gebracht werden. Aus den *Weingärten in Piesport [z]iehet die*

*Abtey Tholey ebenfalls den 5.ten Trauben.* Es handelt sich bei diesem Aktenstück um den ersten Band der „Kurtrierischen Grund- und Extraktenbücher: Ferres, Piesport“ (LHAK 1C/15353, 15ff.).

In einem Bericht der Meier aus Neumagen, Dhron und Piesport, der vom Tholeyer Kloster angefordert worden war und im Pfarrarchiv Piesport aufbewahrt wird, ist zu lesen, dass der obere Teil des Tholeyer Fünftelberges, das *Foftel*, im Jahr 1683 brach lag und nur noch an den Weinbergsmauern zu erkennen war: *daß früher gute Weingarten gewesen ungefähr 12.000 Stock anjetzo ganz öd ungebaut liegt und kein Stock mehr an selbigen Ort zu sehn* (Haardt 1997: 68). Der Wein aus dieser ehemaligen Tholeyer Weinbergslage, die heute zu der Großlage *Michelsberg* gehört und durch Flurbereinigungsmaßnahmen ihr ursprüngliches Gesicht verloren hat, wird unter der Bezeichnung *Piesporter Goldtröpfchen* verkauft, ebenso wie die Weine aus dem ehemaligen Mettlacher Weinberg gegenüber Piesport-Müstert, dem *Mettlacherpichter*, und dem ehemaligen *Domcapitel Pichter* und *Domdrittel*. Die zweite der beiden oben beschriebenen Karten ist wohl im Zusammenhang mit der großangelegten Vermessungsaktion auf Anordnung des Kurfürsten, „Trierer Landmaß“ genannt, zu sehen, bei der auch die abgabepflichtigen Weinberge beschrieben und bewertet wurden. Für die Abtei Tholey wurde eine Stockzahl von 52.103 Rebstöcken gegenüber 29.158 Stöcken des Gotteshauses Fraulautern („Zweibacherhof“) und 7.791 Stöcken der Abtei Wadgassen ermittelt (vgl. Chronik Neumagen-Dhron 1991: 265). In seiner Reisebeschreibung von 1837 teilt Christian von Stramberg mit, dass es besonders um Ferres einen „ganz guten roten Wein“ (ib. 241) gegeben habe.

Mit Hilfe der aufgefundenen Archivalien, vor allem der großartigen Karte des Ferreser Steilhangs, ist es gelungen, der Tholeyer Benediktinerabtei ein Stück ihres einst riesigen Weinbergbesitzes in Piesport-Ferres in Erinnerung zu rufen. Die für den Weinanbau hervorragend geeignete Steillage am Moselbogen, die sich amphitheaterartig nach Süden hin öffnet, mussten sich in früheren Zeiten aber mehrere Klöster teilen. Sicherlich werden bei zukünftigen Recherchen in alten Beständen weitere Informationen zu den ehemaligen Weinlagen der Benediktinerabtei Tholey an der Mosel zu Tage treten. Erst nach Abschluss dieses Beitrages konnten in Müstert die beiden Chroniken „Weinort Piesport“ und „Alt-Piesport und Ferres“ erworben werden, in denen sich weitere Hinweise finden, z. B. dass das oben beschriebene „Foftel“ (d. h. Fünftel) der Abtei Tholey und die Bezeichnung „Am Tholeyer Pfad“ als Distriktnamen erhalten geblieben sind und dass die Abtei Tholey in Ferres vermutlich auch ein Hofhaus hatte.

Quellen- und Literaturhinweise:

Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK): 702/325 I u. II; 702/326; 1C/15353.– Chronik der Gemeinde Neumagen-Dhron. Neumagen-Dhron 1991.– „Alt“-Piesport und Ferres. Geschichte, Sagen und Erzählungen aus einem alten Moselort gesammelt, zusammengestellt, ergänzt und bearbeitet von Gerd Gessinger. Piesport 2013.– Reinhold Haart: Heilige-Mandje und Morte-pänz. In: Ortschronik hg. anlässlich der 1200 Jahrfeier des Weinortes Piesport und der 200 Jahrfeier der Pfarrei St. Michael. 1777–1997. Piesport 1977, 67–69.– Johannes Naumann/Maria Besse/Thomas Besse: Trierer Repertorium der Benediktinerabtei St. Mauritius Tholey. Ergänzungsverzeichnis zum Archivinventar. Tholey 2015.– Weinort Piesport. Heimat der weltweit bekannten Weinlage Goldtröpfchen. [Piesport ohne Jahr].– Weisthümer gesammelt von Jacob Grimm. Zweiter Theil. Mit hg. von Ernst Dronke und Heinrich Beyer. Göttingen 1840.



# Abtssteine um den Homeswald in Thalexweiler

Prof. Dr. Maria Besse, Thomas Besse und Br. Wendelinus Naumann OSB

Im Waldbuch der Abtei Tholey von 1742 sind 14 Wälder in der Region um Tholey erwähnt, die im Besitz des Klosters waren, darunter auch der Homeswald auf dem Bann von Thalexweiler an der Grenze zu Steinbach. Am 23. April 1742 wurde dieser Wald von einer Kommission begangen und vermessen. Der Landvermesser Letixerant vom königlichen Amt in Bouzonville bestätigt, dass er 58  $\frac{3}{4}$  lothringische Morgen groß sei. Dieser *Humesvalt* genannte Wald sollte sodann mit sechs behauenen Grenzsteinen, die mit dem Abtsstab versehen und nummeriert waren, ausgesteint werden. Auf der Karte vom 22. Juni 1742 sind sie als kleine Quadratsteine eingezeichnet. Nach der Aufhebung der Abtei infolge der Französischen Revolution kam der Wald in Besitz der Hüttenwerke Burbach. Heute befindet er sich in Privatbesitz.



Im Zuge der Vermessung im Frühjahr 1742 wurden diese Grenzsteine im östlichen und südöstlichen Waldbereich zwischen dem Aschbach und dem Homesbach gesetzt. Von diesen sechs sog. Abtssteinen, also Grenzsteinen, auf denen ein Abtsstab als Zeichen für den Besitz der Abtei Tholey eingehauen wurde, konnten inzwischen wieder vier entdeckt werden. Der am besten erhaltene Stein steht heute am Anfang des Homesbachgrabens an der Rummelbacher Banngrenze. Er ist 20 x 20 x 30 cm groß; sein 45 cm langer Fuß gewährt ihm einen guten Halt im Boden. Der Stein, neben dem der Fuß eines weiteren Grenzsteins im Boden steckt, war völlig mit Erdrich zugeschwemmt, wodurch er die letzten 273 Jahre fast unbeschadet überstand.

Am östlichen Waldrand stehen ebenfalls noch drei dieser Abtssteine nebeneinander in einer Flucht. Auf dem mittleren Stein, bei dem leider der obere Teil des Kopfes abgebrochen ist, sind noch Teile der Jahreszahl 1742, des Abtsstabs und der laufenden Nummer 3 zu erkennen. Auf der Vorderseite könnte das aus dem Waldbuch bekannte abteiliche Wappen oder aber Initialen eingemeißelt sein, die auf den Besitz der Abtei Tholey hindeuten. Da diese drei Grenzsteine stark beschädigt sind, wird eine Restaurierung ins Auge gefasst. Die historischen Abtssteine sind als Kleindenkmale nach dem Denkmalschutzgesetz geschützt.



Quellen- und Literaturhinweis:  
Hermesdorff, Benedikt/Haupenthal, Wilfried/ Naumann, Johannes: Waldbuch der Abtei St. Mauritius Tholey. Tholey 1998. – Archiv der Benediktinerabtei St. Mauritius, Tholey.

# Das Licht Christi weitergeben

## 80 Ordensleute feiern in Tholey den „Tag des geweihten Lebens“

Rund 80 Ordensleute haben am 2. Februar in der Tholeyer Abtei den diesjährigen „Tag des geweihten Lebens“ miteinander gefeiert. Abt Mauritius Choriol OSB freute sich zu Beginn des Gottesdienstes, dass Ordensleute aus dem ganzen Saarland gekommen waren, auch um an diesem Tag ein deutliches „Ja“ zu ihrer Berufung zu sagen. Im gerade begonnenen „Jahr der Orden“ wolle man auch jenseits der Klostermauern hinweisen auf die Vielfalt der Ordensgemeinschaften.

Weihbischof Robert Brahm feierte mit den Frauen und Männern aus den im Saarland tätigen Orden den Festgottesdienst. Als besonderen Gast begrüßte Weihbischof Brahm den Erzbischof Jacinto Bergmann von Pelotas in Brasilien, dessen Familie aus der Region am Schaumberg stammt. Es sei sehr schön, dass so viele gekommen seien, um das Fest der Darstellung des Herrn mit dem Tholeyer Mönchen zu feiern. Jesus Christus sei das Licht zur Erleuchtung der Völker. „Dieses Licht hat er in uns entzündet. Als Ordensleute sind sie in besonderer Weise beauftragt, dieses Licht zu leben und an die Menschen weiterzugeben“, sagte Weihbischof Brahm zur Kerzensignung zu Beginn des Gottesdienstes.



Dass dieses „Licht des Glaubens“ nicht vom Menschen sondern von Gott kommt und geschenkt ist, betonte Weihbischof Brahm in seiner Predigt. Oft genug aber habe einen der Alltag im Griff und man spüre in sich nichts leuchten. Solche Zeiten habe auch die heilige Mutter Teresa erlebt. Sie habe sich dennoch alles abgefordert, obwohl sie oft innerlich leer und verzweifelt gewesen sei. Teresa habe das als Antrieb genommen, Christus noch mehr nachzufolgen.

„Dass in ihr das Licht Christi leuchtet, haben die Menschen gespürt, denen sie sich immer wieder zugewandt hat“, sagte Brahm und lud seine Zuhörerinnen und Zuhörer ein, „unbeirrbar an der Hoffnung festzuhalten.“

Nach dem gemeinsamen Mittagessen erinnerte Schwester Maria Kriegner vom Saarbrücker „Kloster am Rande der Stadt“ in einem Gesprächsimpuls an die Aufgaben von Ordensleuten. Sie unterschied „vergängliche“ und „unvergängliche“ Aufgaben. Man könne sein Leben Gott nur schenken, „wenn man ihm einmal im Leben begegnet ist und dann weiß, dass er einen gerufen hat“, sagte Schwester Kriegner. Zu den unvergänglichen Aufgaben zähle deshalb Zeugnis davon abzulegen, dass Gott existiert: „Das sei vielleicht für heute die wichtigste Botschaft. Das Ordensleben ist Zeugnis dafür, dass Gott existiert und er in meinem Leben die Initiative ergreift“, sagte die Saarbrücker Schwester von der Heiligen Klara. Mit einer Vesper endete das Treffen der Ordensleute in Tholey.

# Barockbau erstrahlt im neuen Glanz – Weiterer Bauabschnitt fertiggestellt

Br. Wendelinus Naumann OSB

Rechtzeitig zum Klosterfest am 12. Juli konnte der barocke Lenoir-Bau der Abtei Tholey aus dem Jahr 1722 fertiggestellt werden. Mit einem Aufwand von etwa einer halben Million Euro wurde eine Grundsanierung der Räume und Haustechnik umgesetzt. Die Mittel stammen von Bistum Trier, Denkmalmitteln des Saarlandes und des Bundes, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Landkreis St. Wendel sowie von privaten Spendern und aus Eigenmitteln der Abtei.

Das Untergeschoss des Gebäudes beherbergt neben Lagerräumen die etwa 40.000 Bände umfassende Bibliothek der Abtei. Im Hauptgeschoss befindet sich der Speisesaal (Refektorium) der Mönche, die Klosterküche und ein durch Entfernung der Einbauten vom Anfang des 20. Jahrhunderts wiedergewonnener Saal, der als Parlarium der Mönche dient. Das Obergeschoss beherbergt den Gebetsraum (Oratorium), den Noviziatsraum und fünf Mönchszellen.

Des Weiteren konnte der aus den frühen 1950er Jahren stammende Kreuzgang saniert werden, der Lenoir-Bau und Pfortenbau verbindet. Neben Malerarbeiten unter Teilerneuerung des Putzes innen und außen stand die Sanierung der Verglasung sowie Umgestaltung der Decke samt Beleuchtung an. Die Kosten belaufen sich auf mehrere zehntausend Euro.

Hinzu kommt die Neuanlage des Mönchsgartens zwischen Kirche

und Friedhof. Die alten Hecken wurden weitgehend entfernt. Nun geben Säulenzypressen der Anlage ein mediterranes Flair.



Auch die Sanierung der Heizungszentrale konnte rechtzeitig vor der Heizperiode fertiggestellt werden. Neben einer baulichen Sanierung des Heizkellers unter Verfüllung des bisherigen Öltanklagers konnte auch eine moderne Erdgasheizungsanlage eingebaut werden. Diese Maßnahme wird von der Benediktinerabtei St. Mauritius und der Katholischen Kirchengemeinde gemeinsam mit Unterstützung des Bistums Trier umgesetzt. Das Maßnahmenvolumen beläuft sich auf über 100.000 Euro. Zusammen mit den neuen Fenstern, Türen und der Dachbodenisolierung werden die Energiekosten damit gesenkt werden können. Diese verschlangen einen großen Teil der Einnahmen der Abtei. Eine effektivere Heizung und eine gewisse Behaglichkeit ist den Zellen und Gemeinschaftsräumen schon jetzt anzumerken. Auch ist der stets kalte Luftzug im Refektorium und den Mönchszellen verschwunden.

## Pläne für das ehemalige Schwesternheim in Tholey

Der Verein Geistliches Zentrum erwarb im Juni 2014 von der Katholischen Kirchengemeinde Tholey das ehemalige Schwesternhaus samt Grundstücken. Ursprünglich plante man, das seit längerem leerstehende Gebäude zu einem Jugendgästehaus der Abtei umzubauen. Pläne hierfür, die zur Bauantragsreife erarbeitet sind, stammen bereits vom Beginn des Jahres 2009.

Bald kam aber beim Verein Geistliches Zentrum und der Abtei der Wunsch auf, im Bereich der Abtei anstelle des Jugendgästehauses eine soziale Einrichtung zu schaffen, wozu Gebäude und Grundstücke zur Verfügung gestellt werden sollten. Ein Kontakt mit dem Verein Kinderhospiz Heiligenborn entwickelte sich.

Das Interesse von Abtei und Verein war eine Mitsprache bei Gestaltung dieses Nahbereiches und der Ausschluss wirtschaftlicher Risiken beim Scheitern des Projektes. In der folgenden Zeit bemühte sich der Hospiz-Verein um einen Betreiber. In der Folge stellte sich mehrmals die Frage nach dem Bedarf eines Kinderhospizes in der Region.

Angesichts der dramatischen Flüchtlingsnot und der noch nicht gesicherten Realisierung des Kinderhospizes kam bei Abtei und dem Verein Geistliches Zentrum die Idee auf, das Schwesternheim als Heim für minderjährige Flüchtlinge herzurichten bzw. eine Alternativplanung zu beginnen. Ein potenzieller Träger für das Kinderflüchtlingsheim in Gestalt der Stiftung Hospital zu St. Wendel war bald gefunden. Derzeit laufen die Planungen zur Umsetzungen und Überlegungen zur Finanzierung. Falls diese zum Erfolg führen, steht in den zuständigen Gremien die Entscheidung zur Realisierung an. Die Landes- und Kommunalpolitik haben Unterstützung signalisiert, warten aber auf die konkrete Planung, die bis Jahresende erarbeitet werden soll. Bis zu diesem Zeitpunkt ist auch der Kinderhospizverein gebeten, eine realistische Planung für sein Projekt vorzulegen, da es bis heute nur grobe Schätzungen von Zahlen zum Bau und zum Unterhalt des geplanten Kinderhospizes gibt.

Falls die Pläne aus finanziellen Gründen nicht realisierbar sind, ist die Abtei bereit, durch kleinere Reparaturen das Schwesternheim für Flüchtlingsfamilien auf Zeit zur Verfügung zu stellen, bis eine dauerhafte Lösung gefunden ist.

Linderung der Not ist das Anliegen des Vereins Geistliches Zentrum und der Abtei Tholey.

## Der Verein Geistliches Zentrum Benediktinerabtei Tholey

Der Verein, gegründet 2009, hat laut Satzung den Zweck, die Abtei Tholey beim Aufbau eines geistlichen Zentrums in Tholey zu unterstützen. Die Unterstützung bezieht sich insbesondere auf die Finanzierung und logistische Abwicklung der zur Schaffung des geistigen Zentrums nötigen Maßnahmen und der Unterstützung der Abtei im Allgemeinen. Vor diesem Hintergrund unterstützte und unterstützt der Verein bisher hauptsächlich die bauliche Sanierung der Konventsgebäude. Der Abt der Abtei Tholey ist neben anderen Personen im Vorstand vertreten.

---

# Nachrichten aus dem Kloster

## **2. Februar – Tag des geweihten Lebens**

Am Tag des geweihten Lebens fand eine zentrale Veranstaltung des Bistums Trier mit Weihbischof Robert Brahm in der Abtei Tholey statt, siehe eigener Beitrag.

## **22. Februar**

Abt Mauritius hält auf Einladung der dortigen Franziskaner im Wallfahrtskloster Blieskastel ein Pontifikalamt mit Fastenpredigt.

## **23. bis 27. Februar – Jahresexerzitien**

Die Leitung der diesjährigen Exerzitien übernahm Abt Mauritius. Thema der Exerzitien war 2015 das Thema Schweigen respektive Silentium.

## **7. bis 10. April**

Abt Mauritius nimmt an der Salzburger Äbtekonferenz in Berlin teil.

## **14. April**

Tode von P. Athanasius Weber OSB, siehe Nachruf.

## **23. April**

Anlässlich des Jahrs des geweihten Lebens hat der Ordenstage innerhalb der Heilig-Rock-Tage 2015 im Bistum Trier eine besondere Aufmerksamkeit. Die Abtei stellt sich zusammen mit anderen Klöstern und Gemeinschaften in einer Ausstellung im Kreuzgang des Domes dar.

## **25. April**

Markuswallfahrt zur Blasiuskapelle. Bei gutem Wetter wird dieser bis ins Mittelalter reichende Brauch begangen. Mit Gebeten und Liedern wird der Weg gestaltet. Die Feier des Gottesdienstes in der ehemaligen Wallfahrtskapelle der Abtei bildet dabei den feierlichen Höhepunkt.

## **3. Mai**

Die Eröffnung der Jakobswegenbindung von der Kapelle St. Katharina von Alexandrien in Hoppstädten-Weiersbach bis zur Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey schließt ein fehlendes Teilstück. Nun kann man von Bingen aus über Tholey nach St. Jakob pilgern.

## **10. Mai**

Die Musikfestspiele Saar gastieren mit sakraler Musik aus Polen und Deutschland in der Abtei. Es werden Werke von Karol Kurpinski und Ludwig van Beethoven aufgeführt.

## **31. Mai**

Maiandacht in Höchsten bei Steinbach. Die Klosterband gestaltete den Gottesdienst von Abt Mauritius Choriol unter Begeisterung vieler Besucher musikalisch.

## **12. Juni**

Einkleidung von Bruder Ambrosius Dembski ins Noviziat.

## **15. bis 19. Juni**

Die alljährliche Cellerar-Tagung der Beuroner Kongregation findet in Tholey statt.

## 28. Juni

Bruder Joachim Wernersbach begeht im Rahmen eines Pontifikalamtes unter der Leitung von Abt Mauritus Choriol seine Feierliche Profess. Nach Noviziat und dreijähriger zeitlicher Profess bindet er sich damit auf ewig an die Abtei Tholey. Seine Tätigkeit in vielen geistlichen Gruppen, siehe eigener Beitrag, führte viele Besucher zu diesem erfreulichen Ereignis. Im Anschluss fanden ein Empfang im Foyer und eine Begegnung im Gästehaus St. Lioba statt.



## 2. Juli

Einkleidung von Bruder Wendelinus Naumann ins Noviziat.

## 12. Juli – Klosterfest

Zusammen mit dem Kräutermarkt der Gemeinde Tholey lockte auch das diesjährige Klosterfest etliche tausend Besucher nach Tholey. Eingerahmt vom Pontifikalhochamt und der Vesper war Gelegenheit zum Besuch des Gästehauses und der Abteigärten.

## 26. Juli

Diakonsweihe von Bruder Joachim Wernersbach durch Erzbischof Jean-Claude Pèrriset. Wenige Wochen nach seiner Feierlichen Profess empfing Bruder Joachim durch den ehemaligen Nuntius in Deutschland seine Weihe zum Diakon. In der römisch-katholischen Kirche ist die Weihe zum Diakon die erste Stufe des Weihesakraments (die zweite Stufe ist das Priester-, die dritte das Bischofsamt). Die Eingliederung in die Gemeinschaft der Geistlichen, den Klerus, geschieht durch die sakramentale Weihe, die durch das vom Bischof gesprochene Bittgebet um die Ausgießung des Heiligen Geistes und die im Amt benötigten Gnadengaben sowie die Handauflegung des Bischofs auf das Haupt des zu Weihenden vollzogen wird. Der Konvent freut sich, dass nun wieder ein Diakon unter den Mitbrüdern ist.



## 2. August

Es findet ein außergewöhnliches Konzert der Reihe Grundton D statt. Das Deutschlandradio fördert damit den Denkmalschutz. Das Ensemble Stile Antico aus London brachte Meisterwerke der Vokalmusik von William Bird und James MacMillan zu Gehör.

## 5. August

Pontifikalamt von Abt Mauritus Choriol anlässlich der „Höchstener Kirmes“.

## 12. bis 16. Oktober

Abt Mauritus nimmt an der Beuronener Äbtekongferenz in der Abtei Gerleve teil.

## 16. Oktober

Besuch von P. Sylvanus Kessy OSB, Prior der Benediktinerabtei Ndanda in Tansania; Missio-Monat der Weltmission.

# Unterstützer unserer Abtei – die UPH Stiftung

Die Abtei Tholey hat in den letzten Jahren viel Unterstützung von verschiedenen Seiten erfahren. Zu den bis jetzt kaum in die Öffentlichkeit gelangten Förderern gehört die UPH Stiftung, die wir Ihnen gerne vorstellen. Die Stiftung unterstützt die Abtei beim Aufbau ihres Bildungszentrums mit 25.000 Euro jährlich. Wir sagen herzlichen Dank!

Die UPH Stiftung verfolgt ausschließlich gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke. Zuständige Stiftungsbehörde ist das Regierungspräsidium Karlsruhe, welches die UPH Stiftung am 21. Juni 2010 anerkannt hat. Das Grundstockvermögen beträgt 300.000 Euro (Stand 2014).

Die Stiftung ist nach dem Gründer Hans Peter Heidenreich, früher in leitender Funktion bei einem Unternehmen der chemischen Industrie, und seiner im Jahre 2008 verstorbenen Ehefrau Ursula benannt. Die Stiftung hat nur ein Organ, den Vorstand, der aus bis zu fünf natürlichen Personen besteht. Er setzt sich aus den Herren Hans Peter Heidenreich, Dr. Bernhard Kern, Oliver Heidenreich und Abt Mauritius Choriol OSB zusammen. Die Vorstände arbeiten ehrenamtlich.

Satzungsgemäß fördert die Stiftung kirchliche, gemeinnützige und mildtätige Zwecke, darunter Förderung der Jugendhilfe, der Erziehung und Bildung sowie der Studentenhilfe und Förderung der Hilfe für Zivilbeschädigte und behinderte Menschen.

Beispiele für Hilfen sind:

- Das St. Joseph's Hospital in Peramiho/Tansania, wo die UPH Stiftung zur Anschaffung von Laborgeräten 10.000 Euro zur Verfügung gestellt hat.
- In Ndanda/Tansania hat die Stiftung mit knapp 30.000 Euro den OP-Bereich des St. Benedict's Hospital modernisiert.
- Ein wichtiges Hilfsprojekt sind Patenschaften für die Schul- und Berufsausbildung Jugendlicher in Tansania. Dabei arbeitet die Stiftung mit den Missionsbenediktinern der Abtei Münsterschwarzach zusammen.
- Auf den Philippinen finanziert die Stiftung in Manila begabten Jugendlichen aus den Slums Stipendien für ihre Hochschulausbildung.

Kontakt:

UPH Stiftung, Oliver Heidenreich,  
Spitzäcker 14, 69231 Rauenberg

Die Stiftung ist berechtigt, für Spenden  
Zuwendungsbestätigungen auszustellen.



# Weihnachtsgruß der Mönche

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Abtei,

wie die Zeit vergeht! Vor wenigen Tagen haben wir den zweiten Advent gefeiert, Weihnachten steht vor der Tür und das Jahr 2015 geht zu Ende. Ein Jahr, das von der Flüchtlingskrise geprägt ist. Aber auch ein Jahr, und das haben wir in den letzten Wochen mit voller Wucht erlebt, in dem Terror uns alle in Angst und Schrecken versetzt hat. Diese dramatischen Ereignisse rücken vieles andere in den Hintergrund. Bei allen negativen Schlagzeilen wollen wir uns aber nicht entmutigen lassen

## **Kennen Sie eigentlich die Fabel vom tauben Frosch?**

*Zehn Frösche versammelten sich am Fuße eines hohen Turmes, um einen Wettkampf zu machen. Ziel war es, die Spitze des Turmes zu erreichen. Das große Springen begann, allerdings glaubte keiner der zahlreichen Zuschauer daran, dass auch nur ein einziger Frosch es schaffen könnte, die Turmspitze zu erreichen. Anstatt die Frösche anzufeuern, hörte man ständig Sätze wie „Das schafft ihr doch nie!“ oder „Der Turm ist doch viel zu hoch!“. Die Frösche gaben auf, einer nach dem anderen. Nur einer nicht! Er erreichte alleine unter größter Anstrengung die oberste Plattform des Turmes. Die Zuschauer jubelten und riefen: „Wie hast du das geschafft?“ Aber der Frosch reagierte nicht – er antwortete nicht. Da bemerkten die Zuschauer, dass er taub war.*

Manchmal muss man einfach die Ohren verschließen, vor all dem Jammern und Klagen, vor all den Pessimisten und Miesmachern.

Das ist eine wahrhaft christliche Einstellung, wenn ich den anderen nicht hemme und verunsichere, wenn ich ihn nicht kleinmache und erniedrige, sondern wenn ich dafür Sorge, dass er sich frei entfalten kann.

Wir brauchen diese Menschen, die andere nicht bremsen, sondern sie beflügeln. Wenn uns das ein großes Anliegen ist, andere zu akzeptieren mit all ihren Stärken und Schwächen, sie aufzurichten, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen, andere zu fördern, dann sind wir ein Segen für unsere Mitmenschen.

Wir, die Mönche von Tholey, haben auch im zu Ende gehenden Jahr viel Unterstützung erfahren – und dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Es tut gut zu wissen, dass unsere Arbeit im Dienste des Herrn von so vielen Menschen geschätzt wird.



**Wir wünschen Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches Jahr 2016.**

**Möge Gottes Segen Sie auf all Ihren Wegen begleiten!**